



Nürnberger Altstadtberichte
Nr. 11 1986

Herausgegeben von den Altstadtfreunden Nürnberg e. V.;
 verantwortlich: Dr. Erich Mulzer

Zuschriften: Viatisstraße 242, 8500 Nürnberg 30

Anrufe: (09 11) 40 63 62

Besuche: Jeden Freitag von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle,
 Weißgerbergasse 19/1, 8500 Nürnberg 1

Konten: Stadtparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)
 Bayer. Vereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)
 Dresdner Bank Nürnberg 1 254 200 (BLZ 760 800 40)
 Postgiro Nürnberg 550 38-852

Spenden, für die eine steuerlich verwertbare Quittung gewünscht wird,
 müssen über die Stadt Nürnberg geleitet werden. Bitte überweisen Sie in
 diesem Fall an:
 Stadt Nürnberg, Spendenkonto für Altstadtfreunde e. V.,
 Stadtparkasse 1 373 200.

Inhalt

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde
 für das Jahr 1985.

Von Erich Mulzer 1

Das Chorgestühl der St.-Lorenz-Kirche in Nürnberg
 und die Meister seiner Wiederherstellung.

Von Julius Lincke 35

Vergangenheitsbewältigung in der Altstadt.

Von Erich Mulzer 61

Umschlagbild: Greif, einen Löwen schlagend. Steinrelief am Haus Burgstraße 8. Linolschnitt
 von Gerhard Schneider.
 Der im Bogen gespannte Leib des unüberwindlichen Tieres läßt die Kraft
 spüren, mit der sein messerscharfer Schnabel auf den Hals des Opfers herab-
 stößt, das von der gewaltigen Pranke zu Boden gedrückt wird. Diese Pranke,
 die sich nach oben zu dem abschirmend ausgestreckten Flügel verbreitert,
 bringt einen großzügig stilisierenden Zug in das sonst von realistischer
 Dramatik geprägte Bild.
 Die Wirkung des seit 1984 durch die Altstadtfreunde wieder im Straßenbild
 erschienenen Reliefs hat Matthias Mende zu einer brillanten Deutung des
 Werks angeregt, das demnach in die Zeit um 1340 und nach Form und Thematik
 in den Umkreis Kaiser Ludwigs des Bayern und der Rathaussaal-Reliefs zu
 rücken ist.

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1985

Erich Mulzer

Der Mitgliederzugang blieb nach wie vor eine schwache Stelle der Altstadtfreunde-Entwicklung: Die Zahl von 252 Neueintritten lag noch unter dem Ergebnis des Vorjahres (280) und nur knapp über dem absoluten Tiefpunkt von 1983 (246).

Diesem Zuwachs standen 39 ausgetretene und 96 unbekannt verzogene oder seit längerem schweigende Mitglieder gegenüber. Bekanntgeworden ist uns darüber hinaus der Tod von 26 Altstadtfreunden, die bis zuletzt unsere Bestrebungen treu mitgetragen haben und derer wir in Dankbarkeit gedenken.

Durch alle diese Veränderungen ist die fortgeschriebene Mitgliederzahl um 91 gestiegen und hat am Ende des Berichtsjahres 4676 erreicht. Ein so gemächliches Wachstum ist umso weniger befriedigend, als die Altstadtfreunde in derselben Zeit mit durchaus ansehnlichen Erfolgen an die Öffentlichkeit treten konnten.

Anfangs war allerdings auch ein Verlust zu verkraften, dessen Wunde nicht nur im Stadtbild, sondern auch im Selbstverständnis unserer Vereinigung noch lange nicht vernarbt ist: Am 22./23. April wurde erstmals seit 1975 ein großes, vollwertiges historisches Gebäude, das wenigstens 350-jährige Haus Hintere Ledergasse 33, mit amtlicher Genehmigung abgerissen. Das Anwesen war zwar erbärmlich verwahrlost und mit sozial deklassierten Bewohnern belegt, aber angesichts unserer Erfahrungen in der Krämersgasse, am Unschlittplatz und in der Kappengasse kann die Behauptung, eine Sanierung sei nicht mehr möglich gewesen, nur als lächerlich gelten. Die Altstadtfreunde hatten in einem Brief an die Stadt am 26. November 1984 bereits auf die vermutete Gefährdung des Hauses hingewiesen, waren aber von der Abbruchgenehmigung nicht unterrichtet worden. Der Abriß erfolgte dann blitzartig innerhalb zweier Tage. Von amtlicher Seite wurde weder eine Dokumentation oder Vermessung des Hauses durchge-



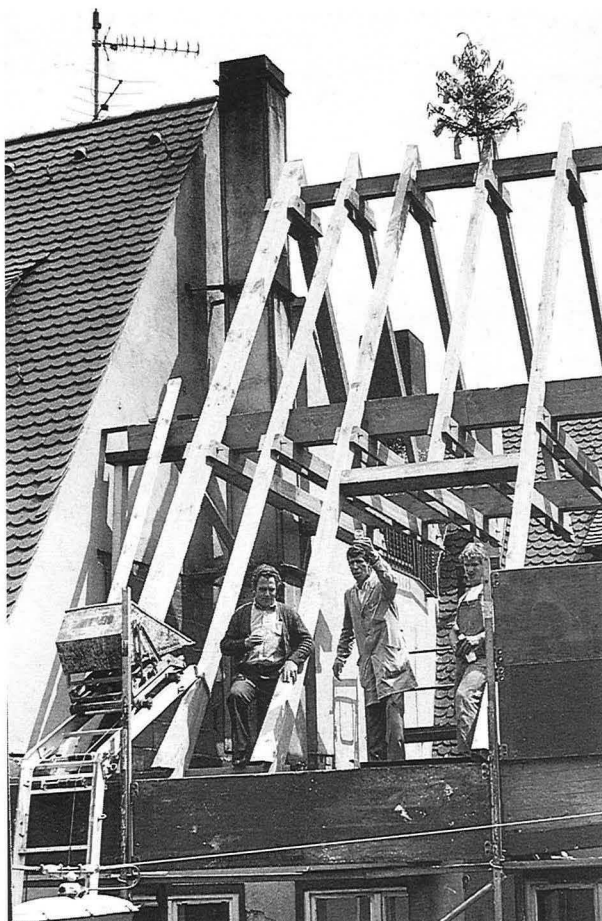
*Ein altes Haus
weniger:
Nürnberg ärmer
gemacht durch
erbarmungslosen
Abbruch Hintere
Ledergasse 33*

1

führt (was angesichts des großen, Zwischengeschoß-verdächtigen Abstands vom Erdgeschoß zum ersten Obergeschoß sicher interessante baugeschichtliche Aufschlüsse erbracht hätte) noch eine Bergung von Bauteilen veranlaßt (obwohl im Kunstdenkmäler-Inventar unter anderem eine spätklassizistische Treppenbalustrade erwähnt war).

Die Presse berichtete am 27. April von „tiefer Enttäuschung“ und einem „gestörten Vertrauensverhältnis zur Stadtverwaltung“ bei den Altstadtfreunden, die „am Sinn aller ihrer Opfer an Zeit und Geld zu zweifeln beginnen“. Einer der Leserbriefe in den Nürnberger Nachrichten vom 18. Mai lautete schriller: „Auch die Altstadtfreunde schei-

*Ein altes Haus
mehr:
Nürnberg
bereichert
durch feinfühlig
Altstadtfreunde-
Wiederherstellung
Geiersberg 17*



nen geschlafen zu haben. Sie ruhen sich wohl auf ihren Lorbeeren aus, anstatt endlich radikal zu werden.“

In schärfstem Gegensatz zu diesem niederdrückenden Verlust steht ein Zuwachs des Altstadtbilds durch unsere Bemühungen um das Haus Geiersberg 17: Hier wurde aus einem unansehnlichen, mit einem flachen Blechdach notdürftig abgedeckten Torso, den niemand beachtete und der nicht einmal unter Denkmalschutz stand, mit unendlichen Mühen wieder ein typisches Nürnberger Altstadtthaus gewonnen. Das Gebäude (an dem wir bereits 1983 ein Teileigentum erworben hatten) ermöglichte den Altstadtfreunden nicht nur ihr erstes Richtfest, son-



3 *Licht-Spiele im Alten Rathaussaal: Der Leuchter aus den Spenden von 15000 Bürgern wird drei Abende lang in Betrieb genommen*

dern verlangte auch schwere Mitglieder-Eigenarbeit bei der Freilegung der Fassade und feinfühligste Planung bei der Gestaltung des Dachers. Daß diese umfangreiche Wiederherstellung gleichzeitig mit den vielen anderen Vorhaben dieses Jahres ausgeführt werden konnte, war einer mäzenatischen Spende unseres Gönners Karl Diehl zu verdanken.

Anfang April fiel der Startschuß für die bisher größte Altstadtfreunde-Sanierung in der Schlehengasse 15. Diese Baustelle stand von da an im Mittelpunkt aller unserer Überlegungen und Entscheidungen. Während das Haus im Innern noch seine endgültige Form annahm, konnte ihm bereits ein Aufzugserker, der mit Hilfe einer Spende der Bäckerinnung aus Trümmern des städtischen Bergungsguts wiederhergestellt worden war, ins Dach gesetzt werden.

Auf den immer noch nachwirkenden Abbruchschock ging dann Ende des Jahres der finanziell fast tollkühne Entschluß zurück, das Anwesen Johannesgasse 53/55 durch einen Zwischenkauf zu retten, nachdem sich dort eine ähnliche Gefährdung wie in der Hinteren Ledergasse abzeichnete. Diese Entscheidung ließ sich nur verantworten, weil ein großer Teil der Baukosten für Schlehengasse 15 erst im nächsten Jahr fällig wurde und uns dort außerdem noch ein staatlicher Zuschuß in Aussicht stand. Am 27. November kam der Kauf des Anwesens (einschließlich der angrenzenden Abbruchlücke Johannesgasse 57) zu einem schmerzhaft hohen Preis zustande, und unmittelbar danach begann bereits die Suche nach einem uneigennütigen und verständnisvollen neuen Besitzer, der zu einer Sanierung nach dem Unschlittplatz-Modell bereit war.

Unter unseren Einzelarbeiten bedeutete die Wiederherstellung des großen Kronleuchters im Alten Rathausaal einen Sonderfall, weil in diesem Kunstwerk markstückweise die von uns gesammelten Spenden von wenigstens 15000 Saalbesuchern als eine in Nürnberg bisher einmalige Gemeinschaftsleistung Gestalt annahmen. Dagegen verdankt die originalgroße Holzausführung des Peter-Vischer-Gitters im selben Saal allein den Zuwendungen aus der Max-Hintermayr-Stiftung an die Altstadtfreunde ihre Verwirklichung. Einen besonders hohen handwerklichen Schwierigkeitsgrad wies die überzeugend gelungene Rekonstruktion des Chörleins Burgstraße 11 auf, an dessen Stelle die Planung vorher nur einen Primitiv-Ausbau vorgesehen hatte. In ähnlicher Weise konnten die beiden neuen Dacherker Untere Krämergasse 12 und Johannesgasse 61 noch im letzten Augenblick in bereits laufende fremde Bauvorhaben eingebracht werden, wobei gewisse gestalterische Zugeständnisse in Kauf genommen werden mußten – im Gegensatz zu den zwei schon erwähnten eigenen Erkern Geiersberg 17 und Schlehengasse 15, die Werke aus einem Guß darstellen. Aufsehen erregte die Freilegung der Hofseite Pfeifergasse 8, bei der es uns zunächst nur um einen Beitrag zur Sicherung des leerstehenden Hauses ging, bis dann nach umfangreichen Untersuchungen daraus die erste Nürnberger Fachwerkfassade in ungewohnter Farbgebung hervorging. Ebenfalls von kulturgeschichtlicher Bedeutung war die Rekonstruktion des großen Barockbaldachins über der Hausmadonna Weinmarkt 12, der die Pflege und Unterhaltung solcher Marienfiguren auch in rein evangelischer Zeit beweist. Für den von der Stadt neu angelegten ehemaligen Hesperidengarten Johannisstraße 47 beschafften die Altstadtfreunde die Abgüsse zweier Nürnberger Barockfiguren und ließen mit Hilfe einer Spende der Stadtparkasse ein gerettetes barockes Gitter in ein Gartentor umarbeiten. Weiter wurden an den

Gastwirtschaften Weißbergergasse 25 und Albrecht-Dürer-Straße 6 sowie am Hotel Schildgasse 16 schmiedeeiserne Ausleger angebracht, am Neubau Burgstraße 11 das linke Traufgesims profiliert, die Aufmessung des gefährdeten Gartenanwesens Johannisstraße 19 durch einen Zuschuß unterstützt und in der Weißbergergasse östlich des Hauses Nr. 7 eine Linde gepflanzt (außerhalb des eigentlichen Straßenraums, um den historisch richtigen Ort für eine solche Begrünung zu zeigen!). Schließlich kam erstmals eine größere Reparatur auf die Altstadtfreunde zu: Die 1980 aufgestellte Hausmadonna Irrerstraße 13 war durch fehlerhafte Konservierung von der Witterung so stark mitgenommen worden, daß sie mit erheblichen Kosten ausgebessert und neu gefaßt werden mußte.

Acht weitere Einzelarbeiten gehörten in den Bereich des Sanierungs- und Neubauvorhabens Ecke Zirkelschmiedgasse / Schottengasse, dessen Fertigstellung im Juli auch als ein indirekter Erfolg der Altstadtfreunde und ihres jahrelangen Zusammenwirkens mit dem Besitzer betrachtet werden kann. Unsere eigenen Beiträge im Berichtsjahr waren: Am Haus Zirkelschmiedgasse 28 die Türe, die Profilierung des Türgewändes, der Ausleger und die Straßenlaterne; Zirkelschmiedgasse 26 ebenfalls der Ausleger und die Laterne sowie die hofseitige Balustergalerie und eine Ausbesserung am Fachwerkgerüst; Schottengasse 3 die geborgene Kartusche von 1690 (neben unserem schon im Vorjahr angebrachten neuzeitlichen Chörlein). Darüber hinaus wurde der gesamte Bau mehrmals durch kostenlose Abgabe von Altholz aus dem Besitz der Altstadtfreunde unterstützt.

Insgesamt ergab sich damit 1985 die bisher noch nie erreichte Zahl von 28 fertiggestellten Einzelarbeiten (einschließlich Fassade, Dach und Erker Geiersberg 17 und Erker Schlehengasse 15, aber ohne das Peter-Vischer-Gitter). Dafür entstanden den Altstadtfreunden Kosten in Höhe von 448 671 DM. Durch zweckgebundene Spenden und Nachlässe konnten davon 234 970 DM eingespart werden; hier sind vor allem die schon erwähnten Spenden von Karl Diehl (über mehrere Jahre verteilt 150 000 DM), von der Stadtparkasse (30 000 DM) und von der Bäckerinnung (15 000 DM im Jahr 1983) dankbar zu erwähnen. Es verblieb somit ein unmittelbar zu zahlender Aufwand von 213 701 DM (in dem selbstverständlich die beträchtlichen Kosten für die noch laufende Sanierung Schlehengasse 15 nicht enthalten sind).

Den großen Ausgaben stand die unveränderte Opferbereitschaft unserer Mitglieder gegenüber. Unter den Jahresspenden befanden sich Beträge von einmal 5500 DM, dreimal 2500 DM, einmal 2000 DM, zweimal 1500 DM und zehnmal 1000 DM. Eine Hauptstärke der Altstadtfreunde lag jedoch nach wie vor in der Vielzahl der Anhänger,

*Listenhof-
Bewohner,
Altstadt-
freunde-
Stammhalter:
Grün an der
richtigen
Stelle (in
einer seit-
lichen Be-
bauungslücke
der Weiß-
gerbergasse)*



4

deren kleine und große Spenden sich zu einer Summe addierten, die auch 1985 der höchste Einnahmeposten war. Besonders genannt werden soll daneben noch der letzte Wille der verstorbenen Nürnberg-Freunde Margarete Weidner, Maria Reif, Karoline Schultheiß, Albert Taumann und Hans Keller, die in ihren Testamenten den Altstadt-freunden ein Vermächtnis aussetzten und damit einen letzten Beweis ihrer Heimatliebe gaben.

Selbstverständlich wurde auch bei vielen Veranstaltungen versucht, Hilfe und Unterstützung für unsere Arbeit zu gewinnen. Im Mittel-



*Protest beim Altstadtspaziergang:
Eine von fünfzig
Führungs-
gruppen vor
der Abbruch-
lücke Johannes-
gasse 57 und dem
leerstehenden
Doppelhaus
Johannesgasse
53/55 (hinter der
Schautafel)*

5

punkt standen dabei die vier Altstadtspaziergänge (vom Haus des Pilatus bis zur Grabnische in St. Johannis, Alt-Nürnberg in der City, Nürnberger Hausfiguren, frischer Wind hinter St. Jakob) mit insgesamt 8790 Teilnehmern. Dabei wurden nicht nur neueste Wiederherstellungen gezeigt (Zirkelschmiedgasse), sondern auch gefährdete Bauten kritisch beleuchtet (Johannesgasse 53/55, Mostgasse 9) und weniger geläufige geschichtliche Ereignisse bekannt gemacht (zum Beispiel die Vorgänge um den geplanten Verkauf der Holzschuherkapelle nach Berlin vor etwa 60 Jahren). Als besonders ergiebig erwies sich erneut der thematisch abgegrenzte Spaziergang, der mit seiner vergleichenden Betrachtung von 13 Hausfiguren aber auch die größten



- 6 *Sehen und Erkennen beim Altstadtspaziergang: Zum Schluß noch einmal ein Vergleich der Hausfiguren auf Fotografien (unter anderem mit der Frage: Trägt die Madonna das Kind rechts oder links?)*

Anforderungen an die Teilnehmer stellte. Dafür brachte dann der Juli-Spaziergang eine volkstümlichere Neuigkeit: Die Georgenbräu Buttenheim schenkte am Ziel für alle in der Sommerhitze Ankommenden ein Glas Freibier aus.

Bei den Führungen an den Tagen der offenen Tür (19. und 20. Oktober) wagten wir uns diesmal an eine kritische Gegenwartsschau des Altstadt-Kerngebietes Weißgerbergasse / Geiersberg / Irrerstraße. Neben der historischen Bestandsaufnahme (mit fünf Hofbesuchen) kamen auch Stichworte wie Verkneipung und Fremdenverkehr (mit der Besichtigung eines Hotels im Altbau Irrerstraße 9) zur Sprache. Die Veränderungen in Straßenbild und Wirtschaftsleben spiegelten sich auf zehn Vorkriegs-Großfotos an den jeweiligen Stellen wieder, und eine verpaßte Chance der Denkmalerhaltung wurde durch Bilder im Hof Irrerstraße 17, ebenfalls am Tatort und im Gegensatz zur traurigen Wirklichkeit, den zahlreichen aufgeschlossenen Teilnehmern vor



7 *Das Schwarz-Weiß-Foto kann den Anblick nur andeuten, und die Menschenschlangen verdecken ihn zum Teil: Barockgarten Johannisstraße 47 mit achthundert farbigen Flämmchen wie Glühwürmer in der Johannisnacht*

Augen gestellt. Da auch die alljährliche Kirchenbetrachtung in der Zeit um Allerheiligen, diesmal am 2. November in der Wolfgangs-, Eucharius- und Tetzkapelle, fast 2000 Besucher anzog, setzte sich die Aufwertung der beiden Herbstführungen zu vollwertigen Altstadtspaziergängen weiter fort.

Die städtische Einweihung des Hesperidengartens Johannisstraße 47 am Vormittag des 21. Juni erhielt erst abends ihren menschenwimmelnden Höhepunkt, als die Altstadtfreunde in der neuen Grünanlage 800 farbige Windlichter entzündeten. Einige der Rasenvierecke wurden einheitlich mit roten, grünen, blauen oder gelben Lämpchen bestückt, während andere Flächen einem gesprenkelten Teppich aus Lichtpunkten in allen vier Farben glichen. Da das Anzünden der Kerzen bereits in der hellen Dämmerung beginnen mußte, konnten die vielen Kirchweihgäste und -bummler in der allmählich hereinbrechenden Dunkelheit das immer beherrschendere Leuchten der schwachen Flämmchen erleben. Nach dem großen Erfolg der vorjährigen Illumination des Gartens Johannisstraße 13 ist damit zum zweiten Mal,

*Verdämmernder
Abend, flackernder
Lichterteppich, an-
gestrahltes Gärtner-
haus, beeindruckte
Besucher: Mitt-
sommerzauber
im Reich der
Hesperiden*



8

wenn auch auf ganz andere Weise, die Verwirklichung eines Licht-Schauspiels von annähernd barocker Sinnhaftigkeit gelungen. Auch die amtliche Einweihung des Rathaussaal-Leuchters durch den Oberbürgermeister am Nachmittag des 12. Dezember vervollständigten die Altstadtfreunde, indem sie am 12., 16. und 17. Dezember die Bevölkerung bei Dunkelheit in den Saal einluden. Das immer wieder vorgeführte ganz langsame Aufglühen des 96-flammigen vergoldeten Prunkstücks, zusammen oder zeitlich verschoben mit der Wand- und Deckenbeleuchtung, faszinierte zahlreiche Nürnberger. Selbstverständlich wurde auch die Geschichte des Leuchters erklärt und auf sein noch fehlendes kleineres Gegenstück im Westen des Saals hingewiesen, für das an diesen drei Abenden bereits rund 4500 DM in die Sammelurne fielen.



9

Fast nahtlos auf diese Abende folgte am 19., 20., 21. und 23. Dezember die Altstadtfreunde-Vorweihnacht mit dem Adventssingen. Christbäume oder Adventskränze erleuchteten diesmal die Höfe Weißberggasse 23 und 35, Albrecht-Dürer-Straße 11, Albrecht-Dürer-Platz 1 und Untere Krämergasse 16; an zwei Tagen schloß sich außerdem der Besitzer des besonders schönen Hofes Weinmarkt 6 (mit eigener Ausschmückung) an. Der bewegende Eindruck des „Lichts in der Finsternis“ auf viele Besucher blieb auch in diesem Jahr spürbar.

Zur selben Zeit standen schon drei Wochen lang andere Mitglieder als Verkäufer in der Bude am Christkindlesmarkt – wie auch während des ganzen Jahres zahlreiche weitere Aktivitäten abliefen, die hier nur kurz erwähnt werden können. So gab es in den monatlichen Informationsabenden unter anderem Vorträge über den Nürnberger Alltag in den ersten Nachkriegsjahren und in der Wirtschaftswunderzeit, aber auch über die Industriekultur-Ausstellung, die Felsenkeller unter dem Altstadthof und die Arbeit der Steinmetzen beim Wiederaufbau. Selbst das Eisenbahnjahr wurde mit dem Thema „Bahnhöfe, Lokomotiven, Jubiläen – Nürnberg und die Eisenbahn“ auf ungewöhnliche Weise angesprochen. Besonders vernehmlich ließ sich im Berichtsjahr unsere Musikgruppe hören, die aus der Skiffleband hervorgegangen war und nun unter dem Namen „Altstadtfreindla“ beim Treppelemarkt, auf dem Altstadtfest und in der Consumenta (mit Rundfunk-

←

*Des is halt doch der
allerschennste Dialekt:
„Altstadtfreindla“ sorgen
für Stimmung beim
Altstadtfest*

→

*Weihnachts-Männer
der Altstadtfreunde:
Auch der Advent in Alt-
Nürnberger Höfen muß
vorbereitet werden*



10

übertragung) auftrat. Unsere Bau-Aktivisten leisteten insgesamt 329 Samstags-Arbeitsstunden, meist in den Häusern Geiersberg 17 und Schlehengasse 15, aber auch bei der Vorbereitung mehrerer anderer Unternehmungen. Die Gruppe der Stadtführer war vor allem in den Sommermonaten zusätzlich zu den Altstadtspaziergängen mit Sonderführungen stark ausgelastet. Unsere Werbegruppe brachte das neue Lied-Poster „I und mei Brouder“ (von Volker Hahn) heraus, und rund 30 Mitglieder verteilten zwei Rundschreiben und das Jahresheft in fast ganz Nürnberg und Fürth. Das Büroteam schließlich war mehrmals in jeder Woche mit Verwaltungs- und Schreibearbeiten beschäftigt und widmete sich an den freitägigen Sprech-Nachmittagen den Wünschen von 715 Besuchern.

Daß mit dem Heft 1985 die „Nürnberger Altstadtberichte“ ihr erstes Jahrzehnt abgeschlossen haben, soll sich nur durch die jetzt beginnende Wiederholung der Umschlagfarben bemerkbar machen. Darüber hinaus trägt das vorliegende Heft wieder einen Greif auf der Titelseite, aber einen wesentlich grimmigeren als vor elf Jahren. Das soll kein Sinnbild für eine veränderte Haltung unserer Vereinigung sein – wenn auch mancher Altstadtfreund im heutigen Meinungsstreit hin und wieder wünschen mag, so zupacken zu dürfen wie dieses Wappentier.

Die wichtigsten Arbeiten im einzelnen

Bild 11: Großer Leuchter im Alten Rathausaal

Der 1615 von dem Kunstschreiner Hans Wilhelm Beheim geschaffene 96-flammige Leuchter im Krieg zwar rechtzeitig geborgen, aber nach vierzigjähriger Einlagerung durch Zerfall naß gewordener Holzteile und andere Verluste nur noch unvollständig erhalten. Deshalb etwa ein Viertel des Bestands zu ergänzen und nachzuschneiden, wobei gleichartige Beispielstücke zum Vorbild dienen konnten. Als Material Lindenholz verwendet. Die Einzelteile jeweils auseinandergeschnitten, über das eiserne „Gerippe“ des Leuchters aus gebogenen Eisenstäben gelegt und wieder verleimt. Ausführung: Bildhauer Leopold Bernhard. Einweihung: 12. Dezember 1985. Die gesamten Kosten (ohne elektrische Einrichtung) durch eine 47400 DM-Spende der Altstadtfreunde und einen Zuschuß des Landesamts für Denkmalpflege aufgebracht.

Bild 12: Alter Rathausaal, Zustand Ende 1985

Die Kassettendecke (Fichtenholz; Schreinerei Herbert) 1982/84 aus Mitteln der Altstadtfreunde (Spende der Max-Hintermayr-Stiftung), der Bayerischen Landesstiftung und der Stadt entstanden. Der für den raschen Baubeginn und damit die Sicherung des traditionellen Wiederausbaus wichtige Holzkauf bereits 1981 durch die Altstadtfreunde ermöglicht. Der linke Leuchter von den Altstadtfreunden (siehe voriges Bild), der rechte von Dipl.-Kfm. Rudolf Matthes gespendet; dazu jeweils denkmalpflegerische Zuschüsse gewährt. Die Vertäfelung (Fichtenholz; Vereinigte Werkstätten München) 1985 mit einer Spende des Bezirks Mittelfranken und städtischen Geldern, der Fußboden (Wendelsteiner Quarzit; Fränkische Natursteinwerke) 1984/85 aus Einzelspenden und städtischen Mitteln wiederhergestellt.

Bild 13: Rückseite Pfeifergasse 8

Das in sehr schlechtem Zustand befindliche unbewohnte Haus zum Schutz vor möglichen Abbruchabsichten freigelegt. Dabei durch Kirchenmaler Wiedl neben mehreren rot/weißen Farbgebungen auch eine hellbraun/graue und eine rot/rote Fassung gefunden. Die letztere (mit hellroten Balken, zwei rosafarbenen Begleitstrichen und dunkelroten Putzfeldern) wiederhergestellt. Ausführung der Arbeiten: Baugeschäft Franz Ederer, Malermeister Johann Zellner. Pressevorstellung 18. September 1985. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.

Bilder 14 und 15: Geiersberg 17

Das Haus seit einem schweren Luftkriegsschaden nur noch mit (begehbarem) Blechdach abgedeckt. Das Innere vernachlässigt, die Straßenfront grau verputzt; alte Bestandteile nirgends mehr erkennbar. 1983 dennoch durch die Altstadtfreunde die meisten Anteile der besitzenden Erbgemeinschaft erworben und damit bestimmender Einfluß auf das Haus erlangt. Als erster Schritt 1985 die Fassade freigelegt und ein Dachstuhl mit Erker (siehe folgendes Bild) etwa in den alten Maßen aufgesetzt. Der Sandstein im Erdgeschoß stellenweise ausgebessert, das Dach mit alten Ziegeln gedeckt; die auf dem Bild bereits vorhandenen neuen Fenster jedoch erst im folgenden Jahr im Zuge einer teilweisen Innensanierung eingefügt. – Entwurf und Bauleitung: Architekt Christian Hirschfelder. Ausführung: Baugeschäft Koch, Rückersdorf, und Zimmermeister Georg Mederer, Ebenried; die Freilegung in Eigenarbeit. Pressevorstellung: 11. Januar 1986. Alle Kosten durch eine Spende Karl Diehls an die Altstadtfreunde aufgebracht.

Bild 16: Erker Geiersberg 17

Der bis 1945 vorhandene Erker (der bereits 1883 seinen vorstehenden Walm verloren hatte) nicht genau rekonstruiert, sondern durch einen Nachfolger in den frei gestalteten Formen solcher Dachaufzüge ersetzt. Überzeugend neben den gut gewählten Maßverhältnissen auch die Einbringung vereinfachter Zierformen (unverkörpftes Brustgesims, stützenartig gestaltete Vorderfront der Seitenpfosten). Die volle Gebrauchsfähigkeit des Erkers beim Hochziehen von Baumaterial mehrmals unter Beweis gestellt. – Entwurf Architekt Christian Hirschfelder. Ausführung Zimmermeister Georg Mederer, Ebenried. Fertigstellung und Finanzierung wie im vorigen Absatz.

Bild 17: Erker Schlehengasse 15

Nicht als Teilstück der Sanierung Schlehengasse 15 zu betrachten, sondern als Versuch, ein Maßwerkfeld und zwei Seitenpfosten aus städtischem Bergungsgut wieder zu einem vollständigen Erker zu ergänzen und diesen dann auf ein geeignetes altes, bisher erkerloses Haus zu setzen. Dabei die Schlehengasse mit ihren zahlreichen, sehr verschiedenartigen Dachausbauten als besonders günstiger Standort empfunden. Beim Aufbau des Erkers die neuen Zierglieder (Brustgesims, Kranzgesims, Knauf) überzeugend gestaltet und die Maße aller Teile gut abgewogen. – Entwurf: Architektin Alexandra Fritsch. Ausführung: Zimmerei Haberkern, Ellingen. Fertigstellung: Spätsommer 1985; Pressevorstellung jedoch erst am 14. März 1986 als Vorspiel zur Einweihung des ganzen Hauses. Die Kosten größtenteils durch die Weihnachtsspende 1983 der Bäckerinnung Nürnberg an die Altstadtfreunde abgedeckt.

Bild 18: Erker Johannesgasse 61

Bei dem Neubau zunächst kein Eingehen auf die anschließende bewegte Reihe von Dachausbauten festzustellen. Trotz des bereits genehmigten Plans im Gespräch mit dem Architekten unter Vorlage alter Abbildungen noch Verständnis erreicht. Der jetzige Erker in Anlehnung an den 1963 abgebrochenen Vorgänger mit Dreiecksgiebel und flaschenförmigen Ecksäulen gestaltet. Die auch damals schon vorhandene (aber dem Wesen des Erkers widersprechende) durchgehende Traufe notgedrungen erneut ausgeführt. – Entwurf: Baudirektor a. D. Julius Lincke und der Architekt des Neubaus Fritz Dauphin-Muth, Fürth. Fertigstellung: Herbst 1985. Alle Mehrkosten von den Altstadtfreunden übernommen.

Bild 19: Erker Untere Krämersgasse 12

Nachdem der Vorentwurf des Neubaus nur Schleppegaben, der genehmigte Bauplan dann wenigstens einen Giebelerker (aber ähnlich wie auf den Nachbarhäusern 8 und 14) vorsah, von den Altstadtfreunden in Erinnerung an die Vielfalt früherer Dachausbauten die Anknüpfung an eine andere überlieferte Erkerform angeregt. Dabei vor allem auf die für den Bewohner außerordentlich vorteilhaften mehreckigen Ziererker hingewiesen und Fotos des zerstörten Beispiels Wunderburggasse 8 überreicht (siehe Nürnberger Altstadtberichte 10/1985, Bild 33 auf Seite 43). Davon ausgehend von Architekt Ludwig F. Wening, dem gestalterischen Betreuer des Bauvorhabens, der jetzige Erker entworfen. Trotz einiger nicht ganz überzeugender Einzelheiten insgesamt doch als spürbare Bereicherung zu empfinden; bedauerlich allerdings die randliche, aus der Mittelachse des Hauses gerückte Stellung. – Vollendet zusammen mit der ganzen Wohnanlage im Herbst 1985. Die Mehrkosten (trotz der Wohnwertsteigerung!) von den Altstadtfreunden getragen.

Bild 20: Baldachin über der Hausmadonna Weinmarkt 12

*Die gotische Madonna beim Neubau des Anwesens um 1760 wieder angebracht und sogar mit einem neugeschaffenen Baldachin versehen. Dieses Beispiel der bewußten Erhaltung und Pflege einer vorreformatorischen Marienfigur im streng protestantischen Nürnberg in seiner Bedeutung bisher nicht erkannt. Seit dem Bombenkrieg der Baldachin allerdings durch einen flachen runden Blechdeckel schäbigster Art ersetzt. Jetzt im Auftrag der Altstadtfreunde die frühere spätbarocke Form anhand einer alten Fotografie durch Schlossermeister Werner Arnold nachgebildet. Gleichzeitig die Figur (deren Original von Veit Stoß seit 1929 im Germanischen Nationalmuseum steht) nach Angaben des Museums von Malermeister Max Schultheiß neu ge-
faßt. Fertigstellung Juli 1985. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.*

Bild 21: Chörlein Burgstraße 11

Beim Bau der Wohnanlage südlich des Fembohauses vom Amt für Denkmalpflege die Einfügung eines Chörleins vorgeschrieben, um die drei Fassaden stärker voneinander abzuheben. Vom Generalunternehmer dafür nur 15000 DM eingeplant. Um an dieser wichtigen Stelle einen minderwertigen und untypischen Ausbau zu verhindern, in zähen Verhandlungen von den Altstadtfreunden der werkgerechte Nachbau eines alten Chörleins von etwa 1730 angeboten, das sich bis zur Zerstörung am Haus Nr. 13 befand. Diese Arbeit auf der Grundlage dreier großformatiger Plattenfotografien von der Schreinerei Jakob Kreuzer in Sindlbach/Opf. (Meister Josef Kreuzer) in hervorragender Weise ausgeführt. Beratung: Architektin Petra Schöllhorn. Fertigstellung: Ende 1985. Die Mehrkosten (die erwartungsgemäß den zugestandenem Betrag um ein Mehrfaches überstiegen) voll von den Altstadtfreunden getragen.

Bild 22: Gartentor Johannisstraße 47

Für den neu angelegten Hesperidengarten ein mächtiges barockes Tor aus den städtischen Bergungsbeständen (Herkunft unbekannt) entnommen. Der ehemalige Mittelteil und die Bekrönung nach Ausbesserungen unverändert wiederverwendbar. Ein ehemaliger Sockelteil jedoch abgetrennt und für die Gestaltung neuer Seitenstücke (im Bild nicht sichtbar) mitbenützt; die ursprüngliche Höhe des Tors von etwa 235 cm dadurch auf 195 cm zurückgegangen. Entwurf: Amt für Denkmalpflege. Ausführung: Schlosserei Werner Arnold. Einweihung: 21. Juni 1985. Die Kosten durch eine Spende der Stadtsparkasse an die Altstadtfreunde aufgebracht.

Bilder 23 und 24: Gartenfiguren Johannisstraße 47

Die zwei barocken Skulpturen 1975 von den Altstadtfreunden aus dem verfallenden Garten Hallerwiese 4 gekauft und seither eingelagert. Die Figur mit Federschmuck als Amerika, die andere mit Teekanne, Halbmonden und Turban als Asia zu deuten (beide wohl zu einer Vierergruppe der Erdteile gehörend). Nunmehr die Figuren von Bildhauer Robert Zink in gestampftem Kunststein abgegossen und dabei die beschädigten Fuß- und Unterteile nach Fotografien leicht ergänzt. Einweihung: 21. Juni 1985. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.

Im folgenden Jahr leider die Aufstellung geändert und die beiden Figuren mit zwei anderen, weniger qualitätvollen zu einer heterogenen Gruppe vereinigt. Gleichzeitig die frontale Ausrichtung der Figuren durch eine radiale ersetzt (was bei derart kleinen Rondellen fragwürdig ist). Die Meinung der Altstadtfreunde dazu nicht eingeholt.

Bild 25: Haustür Zirkelschmiedgasse 28

Die doppelflügelige Tür, wohl von einem Nürnberger Wohnhaus des späten 19. Jahrhunderts stammend, durch einen vermittelnden Rahmen in die große (zuletzt vermauerte) Toröffnung eingefügt. Die Profilierung des Gewändes in der überlieferten Form wiederhergestellt. Entwurf Architektin Christa Baumgartner, Fertigstellung Mitte 1985. Das Oberlichtgitter aus städtischen Bergungsbeständen (Herkunft unbekannt) dagegen erst 1986 durch Schlossermeister Werner Arnold überholt und eingepaßt. Die Kosten aller Arbeiten von den Altstadtfreunden getragen, der Kaufpreis der Tür von der Firma Reim gestiftet.

Bild 26: Kartusche Schottengasse 3

Die barocke Jahreszahlkartusche (ursprünglich wohl mit einem Zeichen oder Monogramm im Oberteil) in einer gangähnlichen Einfahrt westlich des Hauses erhalten geblieben. Um 1960 nach Abbrüchen in den städtischen Denkmalstadel gelangt. Jetzt auf Anregung und auf Kosten der Altstadtfreunde im Original am Neubau wieder angebracht.

Bild 27: Balustergalerie auf der Rückseite Zirkelschmiedgasse 26

Der von der Bratwurstgaststätte genutzte Vorbau nach behördlicher Anweisung mit einem Brettergeländer (!) geplant. Auf Drängen der Altstadtfreunde in Übereinstimmung mit dem Wunsch des Besitzers eine Planänderung im Sinne einer traditionellen Nürnberger Hofgalerie erreicht. Die Muster für die neu zu drehenden Baluster von den Altstadtfreunden zur Verfügung gestellt und alle Kosten übernommen.

Bilder 28 – 30: Schmiedeeiserne Ausleger

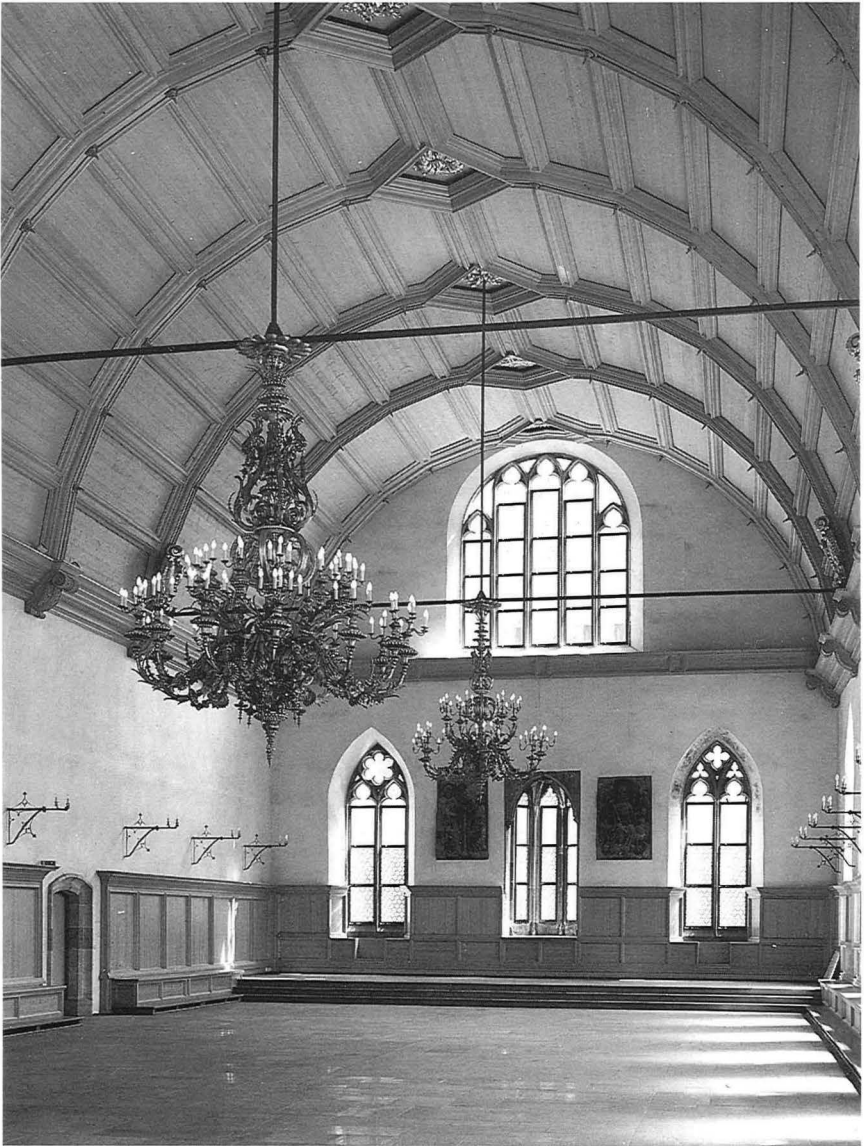
Der Ausleger auf Bild 29 (mit Rotenhan-Wappen) im Nürnberger Antiquitätenhandel, die beiden anderen in Würzburg erworben. Alter der formal schönen Stücke unbekannt. Anhängende Zeichen oder Schilder nicht erhalten. Die zum Gaststättennamen passende Krone als Originalstück von einem anderen Ausleger der Altstadtfreunde (derzeit leihweise Unschlittplatz 8) übernommen, die beiden Schilder dagegen weniger befriedigende Neuanfertigungen der Brauerei. Zwei der Ausleger (Bilder 28 und 30) weiterhin im Besitz der Altstadtfreunde, der dritte gegen Erstattung aller Unkosten von der Brauerei übernommen. In einem Fall (Bild 28) auch die Restaurierung und Anbringung durch die Produktivgenossenschaft der Bau- und Kunstschlosser von den Altstadtfreunden bezahlt.



11

Glanzstück aus 15000 Bürgerspenden: Rathaus-Kronleuchter

19



12

Zwischenbilanz: Der wiedererstehende Alte Rathaussaal

20



13

Zwischentöne: Rot-in-rot-Fachwerk Pfeifergasse 8

21



14

Vor und nach der Behandlung:



15

Neugewonnenes Baudenkmal Geiersberg 17



16

Erker-Akzente auf Altbauten:



17

Geiersberg 17 (links), Schlehengasse 15



18

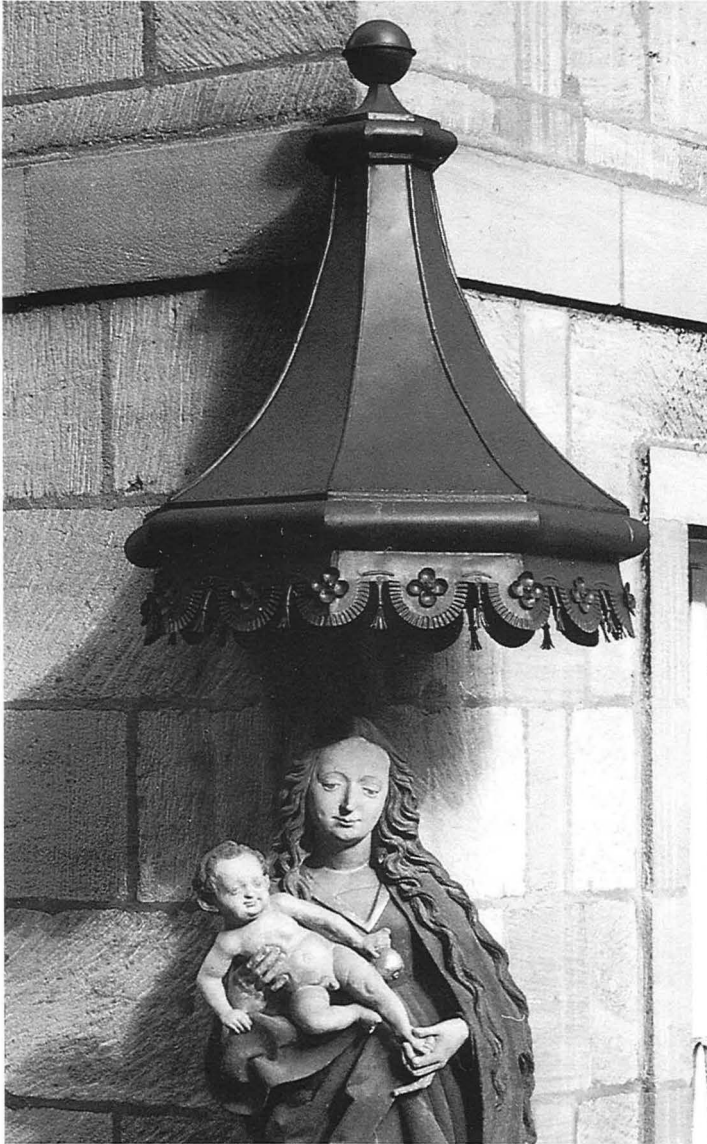
Erker-Akzente auf Neubauten:



19

Johannessgasse 61 (links), Untere Krämersgasse 12

27



20

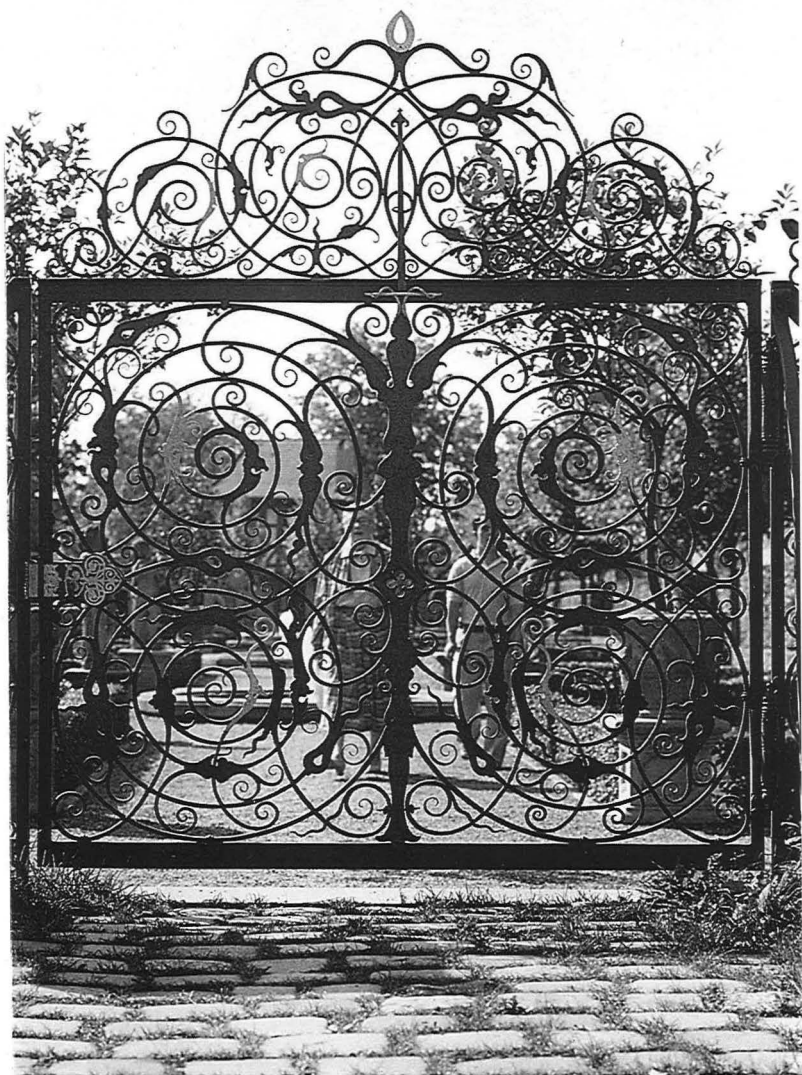
Toleranzbeweis: Barockbaldachin Weinmarkt 10



21

Meisterschaftsbeweis: Chörlein Burgstraße 11

29



22

Leicht gekürzter Barock: Gartentor Johannisstraße 47

30



23



24

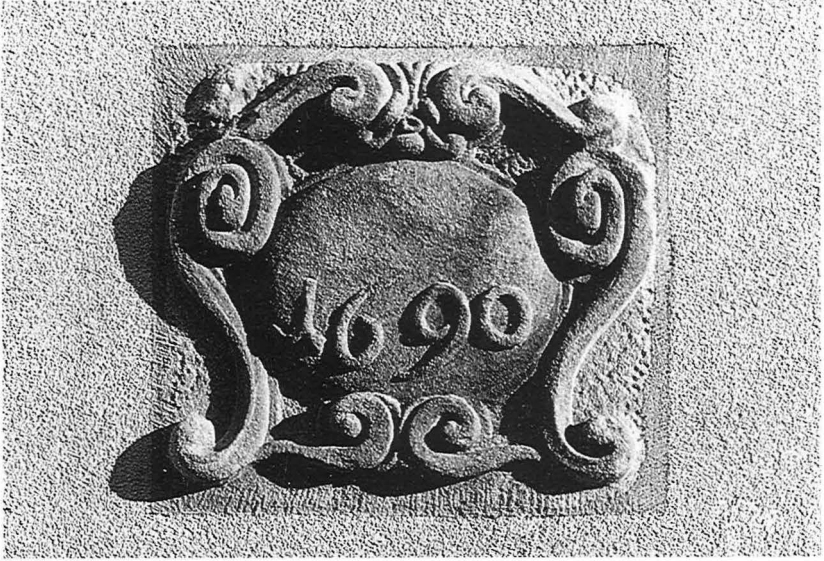
Leicht geschürzter Barock: Gartenfiguren Johannisstraße 47



25

Ein Eingang wie für Patrizier: Zirkelschmiedgasse 28

32



26 ↑

27

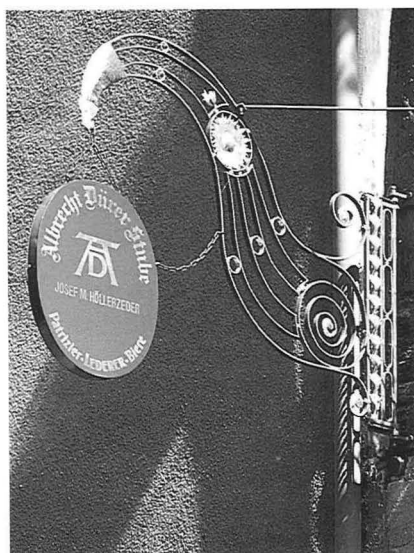
Sanierung mit Gefühl: Schottengasse 3 (oben), Zirkelschmiedgasse 26



28



29



30

*Rankendes Eisen: Ausleger Zirkelschmiedsgasse 28 (oben),
Weißgerbergasse 25 (unten links), Albrecht-Dürer-Straße 6*

Das Chorgestühl der St.-Lorenz-Kirche in Nürnberg und die Meister seiner Wiederherstellung

Julius Lincke

Die Arbeit am Aufsatz über die Entstehung und die Schicksale des großen Holzmodells der Nürnberger Altstadt¹ hat mich an eine ähnliche herausragende Gemeinschaftsleistung von Schreibern und Holzbildhauern erinnert, die nach den verheerenden Kriegszerstörungen fast unbemerkt und bis heute ungewürdigt erfolgt ist: Die Wiederherstellung des gotischen Chorgestühls in der St.-Lorenz-Kirche kurz vor deren Neueinweihung im Jahre 1952.

Für die Möglichkeit, nach so langer Zeit hierüber berichten zu können, bin ich sehr dankbar: Denn einerseits möchte ich diesen tüchtigen Männern nachträglich ein kleines Denkmal setzen, andererseits aber ist es sicher allgemein von Nutzen, wenn ihre Arbeiten und die damit verbundenen Ergänzungen und Veränderungen festgehalten werden, soweit mein Gedächtnis dazu ausreicht. Nicht zuletzt will ich aber dadurch auch auf ein mehrhundertjähriges Stück der Ausstattung der St.-Lorenz-Kirche hinweisen, das so stark im Schatten der großen Kunstwerke steht, daß es von kaum einem Besucher beachtet und in der Literatur über die Kirche höchstens beiläufig erwähnt wird².

Um die überraschend phantasiereichen und ausdrucksstarken Schöpfungen der Schnitzkunst an diesem Gestühl betrachten zu können, bedarf es allerdings gewisser Bemühungen: Ein kleiner Teil ist durch die Absperrung um den Hauptaltar ohne besondere Erlaubnis überhaupt nicht zugänglich, und auch an den betretbaren Stellen muß man sich schon etwas bücken, wenn man zum Beispiel die Charakterköpfe an den Stuhlwangen genauer studieren will. Da ist es eine große Hilfe, daß Altstadtfreund Reinhard Hahn von diesen Köpfen und anderen Partien hervorragende Aufnahmen gemacht hat, auf denen die Einzelheiten deutlicher als im Original zum Ausdruck kommen. Diese Fotografien könnten auch der Anfang einer (bisher ebenfalls noch nicht vorhandenen) Bestandsaufnahme sein³.

Wenn wir uns nun mit dem Chorgestühl und seinen Schicksalen beschäftigen, drängt sich zunächst die Frage auf, welchen Zweck eine

solche umfängliche Einrichtung hatte. Im allgemeinen muß man ja davon ausgehen, daß im Mittelalter die Kirchen nicht bestuhlt waren und die Gläubigen dem Gottesdienst also stehend beiwohnten. Nur im Chorraum befanden sich einige meist reich geschnitzte Sitzreihen, die für die Kleriker oder für Ordens- und Stiftsgemeinschaften bestimmt waren⁴. Zwar haben wir es in St. Lorenz weder mit einer Bischofs- noch mit einer Klosterkirche zu tun, aber wir machen uns heute wohl keine richtige Vorstellung mehr davon, welch starkes kirchliches Leben im Mittelalter auch in den großen Bürgerkirchen herrschte⁵. Das Zentrum des sakralen Geschehens im Kirchenraum bildete der Chor mit dem Hauptaltar; er war zum Beispiel der Ort des gemeinsamen Stundengebets oder „Psalmodierens“, das sich in Abständen vom frühen Morgen bis zum späten Abend erstreckte getreu der Psalmenstelle „Ich lobe Dich des Tages sieben Mal“⁶. Die Zahl der Geistlichen, die daran teilnahmen, konnte groß sein: So wirkten an der Lorenzkirche im 15. Jahrhundert jeweils ein Propst, ein Prediger, ein „Schaffer“, fünf Kapläne und bis zu 16 Vicarier⁷. Alle diese Geistlichen außer den Vicariern lebten im Pfarrhof in einer Wohngemeinschaft zusammen und hielten einen streng geregelten Tageslauf ein, der auch mehrere Gottesdienste umfaßte. Ähnlich war es in St. Sebald und ebenso wohl auch in auswärtigen Bürgerkirchen, deren Chorgestühle sich bis heute erhalten haben (wie dem Ulmer Münster oder der Rothenburger Jakobskirche). Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß in allen diesen Fällen die Zahl der Sitze die Gesamtzahl der Kleriker weit überstieg.

Für die Geistlichen bildete das Chorgestühl mit seinen einzelnen „Stallen“ ein Hilfsmittel, die zahlreichen kirchlichen Handlungen körperlich durchzuhalten. Weil dabei viel und lange gestanden werden mußte, waren an der Unterseite der Klappsitze breite Konsolen (mit dem schönen Namen „Misericordie“ = Mitleid) angebracht, auf die der Stehende bei hochgeklapptem Sitz einen Teil seines Körpergewichts verlagern konnte, während er sich mit den Unterarmen auf halbkreisförmige Lehnen stützte. Zum besseren Verständnis zeigt Bild 1 ein mit allen typischen Bestandteilen erhaltenes Gestühl aus der Lorenzkirche, das allerdings nicht im Chor, sondern in der Nische des Rochusaltars steht. Man erkennt die „Misericordie“ in der mittleren der drei „Stallen“ und die aus einer besonders dicken Bohle in stark geschwungener Form herausgearbeitete gemeinsame Armlehne, auch „Halsring“ genannt. Die Wangen zum Nachbarsitz hin sind mit einer Öffnung gleich einem kleinen gotischen Fenster durchbrochen. (Wo die Stirnseiten der Wangen in einer kleinen Volute auslaufen, sitzen beim Gestühl im Chor die besagten Köpfe, die vielleicht als Handhabe



1 *Gestühl gegenüber dem Rochusaltar; wohl um 1485.*

beim Aufstehen dienen konnten.) Die Abschlußwangen des Gestühls sind hochgezogen und geben den getäfelten Feldern der Rückwand, dem „Dorsale“, ihren Halt. In jedem Feld ist ein Allianzwappen Imhoff/Holzschuher eingeschnitzt, das dieses Gestühl als Stiftung des Peter Imhof in den Jahren nach seiner Heirat mit Magdalene Holzschuher (1472) ausweist⁸.



2 *Chorgestühl, Außenseite. Mit Köpfen und Abschlußwangen.*

Wenden wir uns nun unserem eigentlichen Studienobjekt, dem Gestühl im Chor, zu (Bild 2)! Hier fällt sogleich das Fehlen der hohen Rückwand auf, umso mehr, wenn man auswärtige Beispiele zum Vergleich heranzieht wie das Gestühl im Ulmer Münster, wo der große Meister Jakob Syrlin der Ältere das meterhohe Dorsale mit einer ununterbrochenen Reihe lebensvoller Reliefs geschmückt und mit überaus prächtigen vorstehenden Maßwerk-Baldachinen abgeschlossen hat. Dort handelte sich es allerdings um eine Kirche mit einschiffigem Chor, an dessen schlichter Wandfläche sich das Gestühl anlehnen und hoch aufwachsen konnte. In der Lorenzkirche mit ihrem dreischiffigen Hallenchor ließen sich dagegen die Sitze nur zwischen Pfeiler einspannen; aber das erklärt noch nicht allein die Entstehung des eigenartig niedrigen, sozusagen janusköpfigen Doppelgestühls, das sich gegeneinanderlehnt und dessen eine Sitzreihe nach innen zum Hauptaltar, die andere nach außen in den Chorumgang gerichtet ist. Welchem liturgischen Zweck diese letzteren Sitze gehabt haben könnten, darüber hat man sich noch kaum Gedanken gemacht (ebensowenig übrigens über die Reihen, die *hinter* dem Hauptaltar angeordnet

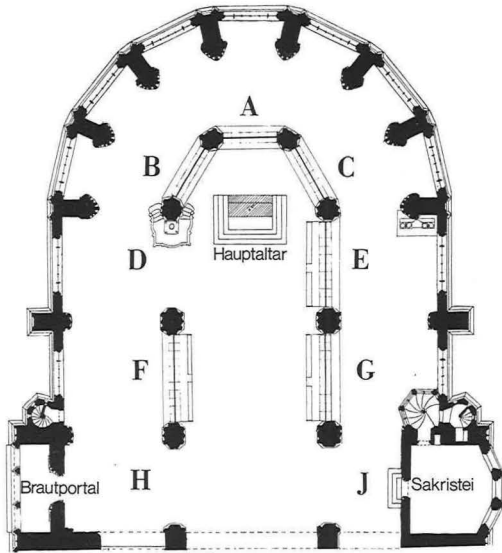


3 *Ehemaliges reich geschnitztes Gestühl an der Sakristei.*

sind⁹⁾. Studiendirektor a.D. Rudolf Eckstein, der mich auf dieses Problem aufmerksam machte, hält eine spätere Versetzung aus den Chornischen für denkbar. Möglicherweise haben aber die nach außen gerichteten Sitze auch mit einer (bisher nicht nachweisbaren) Nutzung des Chorumgangs als Prozessionsweg zu tun. Dazu würde das auf einer Zeichnung Wilders überlieferte reichste und schmuckvollste gotische Gestühl der Kirche passen, das sich beiderseits der Sakristeitür (also im Chorumgang, aber weitab von jedem Altar) befand (Bild 3)¹⁰⁾. Vielleicht muß man solche Sitze einfach als Plätze für bevorzugte Personen oder Familien betrachten, wie sie wohl schon im späteren Mittelalter vorkamen und dann als „Kirchenstühle“ (dokumentiert in den „Stuhlbüchern“ seit 1619) immer mehr den Raum füllten¹²⁾. Aber auch aus dieser Sicht bleiben die äußeren, dem Hauptaltar und der Kanzel also direkt abgewandten Teile des Chorgestühls rätselhaft, und unser Bericht soll nicht zuletzt dazu anregen, eine Erklärung für diese auffallende Stellung zu suchen¹³⁾.

Nicht für dieses Problem, wohl aber für den Gesamteindruck des Chorgestühls ist eine Umgruppierung wichtig, die 1952 bei der In-

*Schematischer
Übersichtsplan
des
Ostchors.*



- 4 *Zur Orientierung sind die Abschnitte zwischen den Pfeilern mit den Buchstaben A bis I bezeichnet.
Das Gestühl verfügt über Sitzreihen nach innen und nach außen.
In den Abschnitten E, F und G sind den inneren Sitzreihen Pulte vorgesetzt.
Zeichnung: Herbert Bäuerlein*

standsetzung und Wiederaufstellung erfolgte. Ein Teil der Stallen war so stark beschädigt worden, daß ihre Reste nur noch zur Ausbesserung der anderen Sitzgruppen verwendet werden konnten. Im Endergebnis stand eine Gruppe weniger zur Verfügung. Man versuchte nun aus der Not eine Tugend zu machen, indem man durch Freihaltung der beiden Abschnitte H und I eine Querachse vom Brautportal zur Sakristei schuf und die dadurch überzählige Bankgruppe in den bisher freien Abschnitt E brachte (siehe Grundriß, Bild 4). Mit dieser Umstellung sollte das Brautportal wieder, seinem ursprünglichen Zweck entsprechend, in das kirchliche Geschehen bei Trauungen eingebunden werden. Die Hochzeitspaare haben jedoch keinen Gefallen an dieser Lösung gefunden: Auf den feierlichen Einzug durch das Hauptportal und auf das Durchschreiten der Kirche in ihrer ganzen Länge wollte niemand verzichten, so daß das Brautportal (das viel mehr Beachtung verdienen würde) bald wieder in seinen Dornröschenschlaf zurückfiel.



- 5 *Beschädigtes Chorgestühl (im Abschnitt A, außen). Aufnahme September 1946. Links die Wange von Bild 30; dem „Wilden Mann“ fehlt jedoch der Kopf. Die glatt abgeschlagenen dicken Bohlen der Armstützen lassen die Wucht der heruntergestürzten Gewölbeteile ahnen.*

Neben dieser Umgruppierung im Großen hat das Chorgestühl zahlreiche Veränderungen im Kleinen erfahren, die gar nicht mehr alle feststell- und dokumentierbar sind. Die Nachkriegsfotografie einer beschädigten Bank, die noch zu den besterhaltenen gehörte, zeigt das Ausmaß der Verwüstungen durch die Luftangriffe 1943 bis 1945 (Bild 5). Wenn man sich in die Kriegszeit zurückversetzt, wird man es begreiflich finden, daß nicht alle damals eingesetzten Schutträumer-Kräfte das nötige Verständnis für die von den Trümmern zu befreienden Teile des Gestühls haben konnten. Da war es eines der vielen Verdienste, die sich der seinerzeitige Mesner von St. Lorenz, Diakon Wechsler, um die Kirche erworben hat, daß er in einem Waschkorb zahlreiche Bruchstücke des Gestühls, darunter auch abgeschlagene Köpfe,

sammelte und rettete. Schreinermeister Gsänger aus Bad Windsheim, der mit der Bergung des Gestühls beauftragt wurde, konnte in seiner Heimatstadt einen Raum ausfindig machen, in dem sowohl die abgebauten Teile wie auch die Bruchstücke Platz fanden. Als 1952 durch die Vermittlung unseres Gönners Mr. Rush Kress Mittel aus der Samuel-Kress-Foundation für die Wiederinstandsetzung des Chorgestühls zur Verfügung standen, erhielten Gsänger und sein Kollege Pietschmann den Auftrag, umgehend mit der Arbeit zu beginnen, um die Fertigstellung bis zum 10. August 1952 (dem Tag der Wiedereinweihung in Anwesenheit des Bundespräsidenten und des Sponsors) sicherzustellen. Auf Anraten Gsängers wurde der 65-jährige Nürnberger Holzbildhauer Carl Rohleder, der seit seiner Ausbombung in Wöhrd 1943 nach Sand am Main evakuiert war, mit der Ergänzung der fehlenden Schmuckteile betraut. Wegen des drängenden Termins holte er sich noch die Bildhauer Renner aus Schwabach, Eiberger aus Ansbach und Gustav Fischer aus Nürnberg¹⁴ zu Hilfe.

Ein beträchtlicher Teil ihrer Arbeit bestand aus Neuschöpfungen. So konnte eine Nürnberger Zeitung von Stapeln kunstvoll geschnittener Einzelteile berichten, "bei denen der helle Ton der neugefertigten Stücke über das Dunkel der eingefügten Bruchstücke dominiert"¹⁵. Für die Ergänzungen, auch bei den Schreinerarbeiten, wurde 500-jähriges Eichenholz vom Kirchendachstuhl verwendet, so daß heute eine Unterscheidung von alt und neu oft schwer fällt. Wir haben uns aber damals nicht dem Gedanken anschließen können, daß Zerstörtes auf keinen Fall mehr ersetzt werden darf, und trauten unseren Künstlern zu, anstelle dauernd sichtbarer Wund- und Fehlstellen etwas dem Verlorenen Gleichwertiges zu schaffen. Wie bei der gesamten Wiederherstellung der Kirche sollte die Harmonie aller Teile das oberste Ziel sein. Daran arbeiteten die Schnitzer mit großer Selbständigkeit und Selbstverantwortung. Das war schon deswegen überhaupt nicht anders möglich, weil eine laufende Begutachtung durch die Bauleitung unter dem herrschenden Termindruck und wegen der großen Entfernung nach Windsheim sich gar nicht hätte durchführen lassen.

Nur an einer Stelle des Gestühls wurde der Weg der Vereinfachung beschritten: Bei der Wiederherstellung der gotischen Pultbrüstungen vor den inneren Bankreihen in den Abschnitten F und G. Die einzelnen Felder dieser Brüstung, die jeweils die Breite einer Eichenbohle haben, waren mit reicher Maßwerkschnitzerei verziert. Da nur die Hälfte von ihnen erhalten war, wurde abwechselnd jedes zweite Feld mit einer schmucklosen Bohle ergänzt (Bild 6). Durch diese Umstellung entstand eine neue rhythmische Gliederung der Brüstung, die nicht zwingend den Eindruck kriegsbedingter Lücken hervorruft.



6 *Pult vor dem Chorgestühl (im Abschnitt F). Die gotischen Schnitzereien wechseln mit schmucklosen neuen Bohlen.*

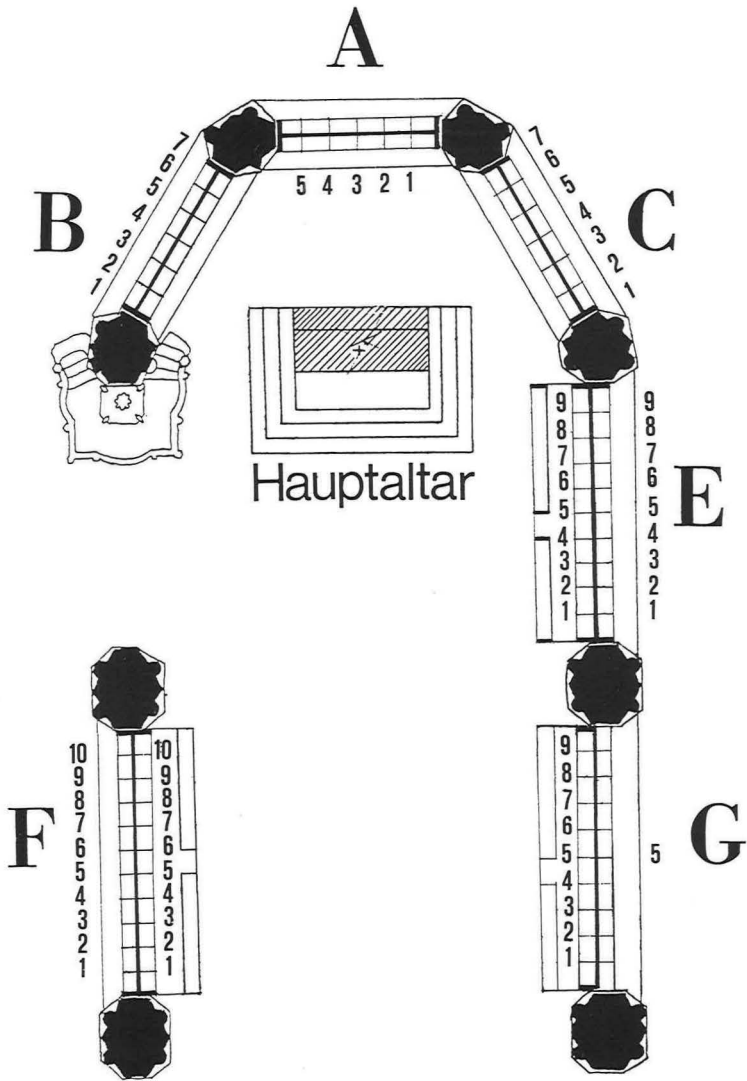
Aber auch beim Zusammenbau der noch brauchbaren Reste des Gestühls gelang es nicht immer, die ursprünglichen Kombinationen wiederherzustellen. So ist zum Beispiel sogar die verhältnismäßig gut erhaltene sechssitzige Bank auf Bild 5 zerlegt und nicht wieder zusammengefügt worden. Ihre markante linke Seitenwange befindet sich jetzt an der zehnsitzigen Innenbank im Abschnitt G (siehe Bild 30), während die drei verbliebenen Köpfe, wohl zusammen mit den Wangen, auf die Innenseite des Abschnitts A gewandert sind¹⁶. Die Stelle der ganzen Bank nimmt heute eine andere Sitzreihe mit Knäufen statt Köpfen ein. Erst recht dürften die Trümmer stärker zerstörter Gestühlsteile ziemlich frei wiederverwendet worden sein; aber trotzdem lassen sich auch heute noch Stil- und Altersunterschiede erkennen, die beweisen, daß das Gestühl nicht einheitlich entstanden war. Am deut-



7 *Andersartig gestaltete Pultbrüstung im Abschnitt E: Lappige Blattornamente unter flachen Bogenstellungen.*

lichsten zeigen das die Pultbrüstungen im Abschnitt E (Bild 7), die von den früheren zwei Bänken der Abschnitte H und I stammen: Mit ihren Segmentbögen, die von schlanken Säulen getragen werden, stellen sie im Vergleich zu Bild 6 schon eine Übergangsform zur Renaissance dar, wenn auch das pflanzenartige Geschlinge in den Bogenfeldern nach wie vor spätgotisch wirkt. Zuletzt muß noch auf die beiden Außenbänke in den Abschnitten B und C aufmerksam gemacht werden, bei denen die sonst so typischen Maßwerköffnungen zwischen den Ställen fehlen, die schmückenden Säulchen schon ausgesprochenen Renaissance-Charakter tragen und die Abschlußwangen von delphinähnlichen Fischen verziert werden. Eine klare Entwicklungslinie zu ziehen, ist jedoch wegen der vielen seither eingetretenen Veränderungen heute nicht mehr möglich.

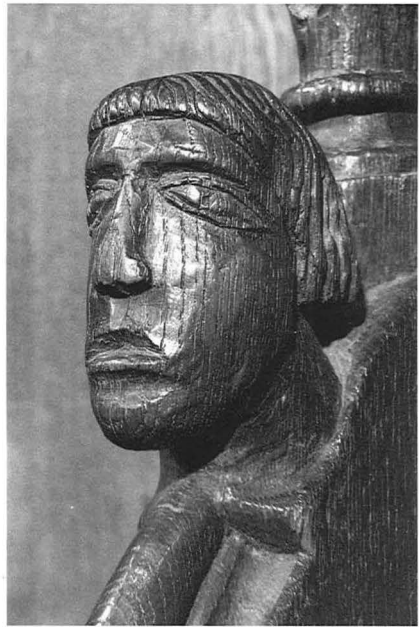
Von den jetzt vorhandenen 67 geschnitzten Köpfen dürften mehr als die Hälfte durch den Krieg hindurchgerettet worden sein und größtenteils noch aus der Entstehungszeit des Gestühls stammen. In ihrer Gestaltung kann man große Unterschiede feststellen, soweit der Erhal-



Plan des Chorgestühls; Zustand 1986. Die Köpfe an den Begrenzungen zwischen den Sitzen sind mit Zahlen bezeichnet. Geschnitzte Abschlußwangen erscheinen als dickere Striche. Alle abgebildeten Köpfe und Wangen lassen sich mit Hilfe des Verzeichnisses auf der hinteren Umschlagseite in diesem Plan lokalisieren.
 Zeichnung: Herbert Bäuerlein



9



10



11



12



13



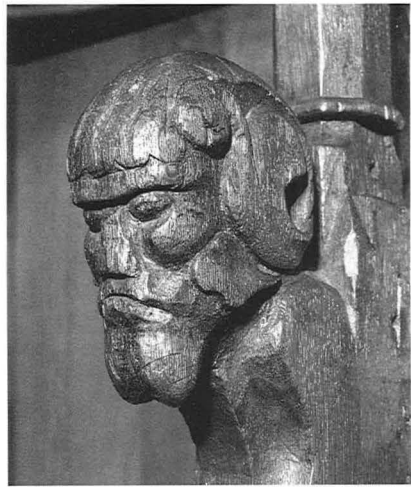
14

9 – 22 *Ältere Köpfe (von verschiedenen Schnitzern) am Chorgestühl.*

tungszusstand das noch zuläßt; denn langjähriger Gebrauch und die Auswirkungen der Luftangriffe haben ihnen meist stark zugesetzt. So werden viele Rätsel übrigbleiben, die kaum mehr zu lösen sind. Wir finden zum Beispiel einen schwungvoll geschnittenen Phantasiekopf, dem ein Blatt aus dem Mund hängt (Bild 9). An anderen Stellen hat man den Eindruck, daß nicht ein Bildhauer, sondern gleich der Schreiner selbst die Köpfe aus den Bohlen herausgeschnitzt hat (Bild 10; vgl. auch Bild 19): Sie sind einfacher gestaltet, aber von umso größerer Ausdruckskraft. Am nächsten Beispiel (Bild 11) sehen wir, daß hier wohl durch Messerschnitte mutwillige Beschädigungen erfolgt sind. Daneben stehen wohlerhaltene Köpfe wie der eines Mannes mit hoher Kappe (Bild 12), dem trotz aller Stilisierung eine bestimmte Persönlichkeit, vielleicht ein Pfarrer, zum Vorbild gedient haben könnte. Von den vielen weiteren markanten Charakterköpfen seien hier noch zwei besonders gegensätzliche Beispiele, ein hagerer Alter mit Zipfelmütze (Bild 13) und ein knaufartig vorspringender bulliger Kopf (Bild 14), nebeneinandergestellt.



15



16



17

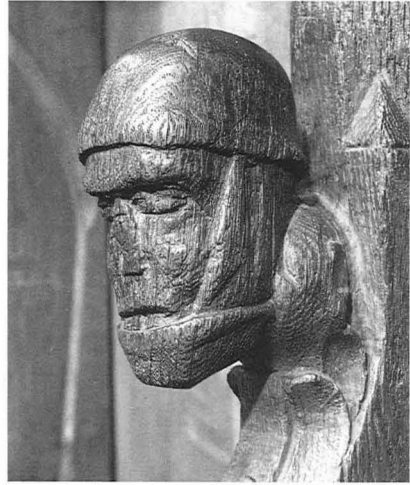


18

In manchen Köpfen lebt die dämonisch-abgründige Seite des Menschen auf. Das Unheimliche äußert sich in stark hervortretenden Augäpfeln (Bilder 17 und 18), in Gebärden des Verneinens oder Schreiens (Bilder 15 und 17), aber auch in den stilisierten Volutenschwüngen der Ohrpartien (Bilder 15–17), die das Gesicht aus der Realität abheben. Daneben stehen Köpfe von geradezu archaischer Vereinfachung (Bilder 19 und 20) mit flachen mandelförmigen Augen (Bild 19) oder lebensnähere Gesichter, die schmerzhaftes Klagen (Bild 21) oder stolze



19



20



21



22

durchgeistigte Würde (Bild 22) auszudrücken scheinen. Es haben also mehrere Hände am alten Bestand des Chorgestühls geschnitzt; wie viele es waren und zu welchen Zeiten das im einzelnen geschehen ist, läßt sich aber nicht mehr genau ermitteln, wenn auch mehrere Gruppen von Köpfen (man denke etwa an die Gestaltung der Augen oder Ohren!) klar abgegrenzt hervortreten.

Welche Vorbilder haben nun unseren neuzeitlichen Bildhauern vorgeschwebt, als sie 1952 ans Werk gingen? Es kann als sicher angenommen



23



24



25



26

23 – 26

Bei der Wiederherstellung 1952 neu geschnitzte Köpfe.

Älterer
Frauenkopf
(links)
als Vorbild
für eine
Neu-
schöpfung
1952



27
28 →

werden, daß das weltberühmte Werk Jörg Syrlins im Ulmer Münster auch Meister Rohleder und seinen Helfern bekannt war. Aber auch andere Beispiele oder Abbildungen könnten eine Rolle gespielt haben. Das legt ein dekorativ gestalteter Kopf wie der auf Bild 23 nahe. Vorherrschend bei den neuen Arbeiten bleibt allerdings ein realistischer Zug. So hat Rohleder, ähnlich wie Syrlin am Ulmer Gestühl, mit dem Kopf auf Bild 24 offenbar ein Selbstportrait versucht. Drei weitere Köpfe sollten ebenfalls bestimmte Personen darstellen: Die beiden Lorenzer Pfarrherrn Kübel und Klein sowie ihren Architekten (Abschnitt E innen, Nr. 4, 6 und 5). Da man die Betroffenen überraschen wollte, mußten Fotos als Vorlage dienen, was besonders bei den beiden Pfarrern eine nur annähernde Ähnlichkeit zur Folge hatte. Natürlich könnte auch der charakteristische Frauenkopf auf Bild 25 nach einem lebenden Vorbild gestaltet sein, während man sich bei den seitlich gewendeten Köpfen an den Abschlußwangen der Außenbänke in den Abschnitten B und C (Bild 26) an den bekannten „Fenstergucker“ unter der Kanzel des Stephansdoms in Wien erinnert fühlt. Ein anderes Mal diene unverkennbar ein noch erhaltener Frauenkopf des Gestühls als Vorlage für eine Nachschöpfung (Bilder 27 und 28), so daß sich hier der Bildhauer einem direkten Vergleich in Gestaltung und Qualität mit einem seiner Vorgänger stellt.



*Abschlußwange
mit lappigem
Blattwerk und
Figurengruppe*

29

Wesentlich besser im Blickfeld als die 5 – 10 cm großen Köpfe liegen die Abschlußwangen an den Enden jeder Bankreihe: Sie lehnen sich, fast in Augenhöhe, an die mächtigen Sockel der Sandsteinpfeiler an und sind dadurch auch etwas besser durch den Krieg gekommen. Ihre Schnitzereien geben der menschlichen Sinnenlust und dem Triebhaften Ausdruck. Die Symbolsprache, mit der hier in der Kirche die Spannung zwischen Licht und Schatten im menschlichen Leben dargestellt wird, ist allerdings eine andere, wesentlich naturalistischere als bei den Phantasiestalten der Hochgotik mit ihren Teufeln und Dämonen.

*Auch hier
wieder das
Nebeneinander
von Aktivität
und Grübelei*



30

So erscheint der Affe, der oben auf der Wange in Bild 29 sitzt, voller Leben und Neugier: Man sieht ihm an, mit welchem Appetit er bald die Frucht verspeisen wird, die er betrachtet. Darunter hat sich entspannt ein Mann niedergelassen, der, den Kopf in die Hand gestützt, hier offenbar noch lange nachdenken will.

Das Gegenstück zu dieser Szene bildet ein „Wilder Mann“ mit behaartem Kopf, der auf einer sphinxähnlichen Gestalt mit Männerkopf hockt und sie zum Narren hält (Bild 30). Die darunter sitzende Frau scheint wieder über die Ungereimtheiten in der Welt nachzusinnen.



*Abschlusswange
mit dem
Blütenstand
einer
Phantasieblume*

31

Das Blattwerk, das die meisten Wangen überzieht, sieht vollsaftig aus: Breit und etwas lappig wuchert es über die ganze Fläche. Noch gesteigert wirken diese pflanzlichen Formen auf einzelnen Wangen, wo sie nicht nur die beachtliche Gestaltungskraft des Künstlers beweisen, sondern auch durch eine gewisse Ähnlichkeit mit Partien des Ulmer Gestühls von 1474 eine zeitgleiche Entstehung vermuten lassen. Bemerkenswert ist das organische Wachsen der Blätter aus elegant geschwungenen geschmeidigen Ranken. Die Blüten in der Mitte entsprechen nicht genau der Natur; immerhin könnte bei Bild 31 eine ins Riesige gesteigerte Hopfendolde als Vorbild gedient haben, während auf Bild 32 Anklänge an Blüte und Blätter einer Distel herauszuspüren sind. An einer anderen, nicht abgebildeten Wange (Abschnitt F, innen rechts) finden sich sehr zierlich gestaltete Weinreben mit Trauben; hier tritt

*Hier sind
die Blätter
stacheliger
und ähneln
einer Distel*



32

vielleicht das Sinnbildhafte bestimmender hervor, da der Weinstock als Zeichen für Christus gilt.

Auf unseren Bildern ist deutlich zu erkennen, daß die oberen Enden der Wangen wie abgeschnitten wirken und früher offenbar eine Verstümmelung erlitten haben. Auch das einfache durchgehende Brett anstelle eines Dorsales sieht ja nach einer Notlösung aus. Vielleicht trugen die Verlängerungen der abgekappten Wangen-Enden einmal Halterungen für „Rückklaken“. Dies ist eine der alten schlichten Bezeichnungen für Bildteppiche, die einst in großer Zahl (auch als Antependien an Altären) die Kirche schmückten. Zuletzt in der oberen Sakristei gelagert, befinden sie sich zur besseren Erhaltung seit 1926 im Germanischen Nationalmuseum. Ihre ursprünglichen Anbringungsorte in der Kirche sind meist nicht mehr bekannt¹⁷.



*Suchbild
mit drei
Köpfen*

33

Die für den Betrachter eindrucksvollsten Wangen sind wohl die, auf denen der Künstler Mensch und Natur unauflöslich verwoben hat. Es entspricht alter Überlieferung, in welcher Weise auf Bild 33 drei Männerköpfe in das Geranke hineinkomponiert und -versteckt sind: Üppiges Blattwerk wächst statt Haaren aus ihren Köpfen, und zwei von ihnen sind wie auf Vexierbildern überhaupt erst bei genauem Hinsehen zu erkennen.

Daß die Lust, im Unmaß genossen, zum Überdruß werden kann, zeigt in drastischer Weise Bild 34: Was der Mann in seiner Gier in sich hinein-

*Der
„Kotzer“
mit
Narren-
kappe*



34

geschlungen hat, muß er wieder hergeben. Auf dem Kopf dieses „Kotzers“ formen sich die Blätter zur Narrenkappe, und sechs weitere Köpfe mit unverkennbar tristen Mienen vollenden das Bild des Katzenjammers.

Als letztes sollen nun noch die Wangen an den Pultbrüstungen, die dem Gestühl nach innen vorgelagert sind, betrachtet werden. Die größere Zahl von ihnen entspricht mit ihrem Maßwerk noch ganz der Gotik und läuft in einen Spitzbogen aus (siehe Bild 6). An den Enden sind zum Teil Beschläge erhalten, die vielleicht zur Befestigung von Kerzenhaltern

dienten, wenn die Belichtung durch die Leuchterengel auf den Querbalken über den Bänken nicht ausreichte.

Im Gegensatz dazu schwingen die Wangen derjenigen Pulte, die mit ihren Säulen schon der Renaissance zuneigen, nach oben schulterartig aus. In der Mitte sitzt jeweils ein kleiner Männerkopf. Das Beispiel auf Bild 35 läßt durch Holzwurmsspuren und Beschädigungen das hohe Alter sichtbar werden; Menschenhände haben dabei neben dem bekrönenden Haupt auch den Löwenkopf zerschunden, der die Mitte des Schnitzwerks einnimmt. Temperamentvoll aus dem Holz herausgehauen ist das Rankenwerk, das in spiralförmiger Form den „Leu“ einkreist, der mit einer ihn wie Flammen umzüngelnden Mähne zugleich Sinnbild der Sonne und der Kräfte des Lebens ist. In seiner verstümmelten Form hat er etwas Erschreckendes. Trotzdem möchte ich ihn gerne als Wahrzeichen dafür nehmen, wie sich das Leben nach dem zerstörerischen Wüten des Krieges durchgesetzt hat – nicht zuletzt auch durch den Feuereifer der Männer, die damals an der Wiederherstellung dieses Gestühls gearbeitet und dazu beigetragen haben, den künstlerischen Reichtum ebenso wie den Gesamteindruck der größten Nürnberger Kirche zu retten.

Im Jahr 1956 schrieb mir Meister Rohleder rückerinnernd, daß er seinerzeit jeden Werktag elf Stunden gearbeitet und die Sonntage mit Zeichnen und Planen ausgefüllt habe, um das Gestühl termingerecht vollenden zu können. Und das geschah für die damals übliche Entlohnung, deren Schmalheit heute kaum noch vorstellbar ist! Daneben schaffte er es mit denselben Mitarbeitern, das schwerstbeschädigte Brautportal mit seinen reichen Schnitzereien ebenfalls bis zur Einweihung in alter Schönheit wiedererstehen zu lassen. 1953 folgte dann noch die Rekonstruktion der Baldachine und Schmuckteile am neuen Schrein des Katharinenaltars. Heute mag man dieser Bemühung, historische Bauteile nachzubilden, skeptisch gegenüberstehen; in der Lorenzkirche aber hat sie die Rückgewinnung verlorener Werte gebracht, für die inzwischen viele dankbar sind.

Zu dieser Frage pflege ich immer eine besonders prominente Stellungnahme anzuführen: Am Tag vor der Wiedereinweihung durfte ich Bundespräsident Professor Theodor Heuss durch die Kirche geleiten. Ich berichtete dabei, daß uns ein maßgeblicher Denkmalpfleger kritisiert hatte, weil wir die Maßwerkbrüstungen am Chorumgang nach Zeichnungen und Fotos rekonstruierten. Er hätte statt dessen dort ein Geländer mit Eisenstäben gewünscht. Heuss umriß seine Ansicht mit einem lapidaren Satz, der fast wörtlich auch der Meinung meines Lehrmeisters Professor Rudolf Esterer entsprach, und sagte bedächtig und betont in sonorem Schwäbisch: „Solange es noch jemand gibt, der es kann, darf man es auch machen.“



35

Pult-Abschlußwange mit einem Löwen in der Mitte – dem Sinnbild des Lebens und auch der Auferstehung. Oben tritt die Rosette der Lorenzkirche hinter den jahrhundertealten, zerschrundeten Menschenkopf hervor und umstrahlt ihn wie mit einer Gloriole.

Anmerkungen:

- 1 Julius Lincke: Entstehung und Schicksale des großen Holzmodells der Nürnberger Altstadt. *Nürnberger Altstadtberichte* 10 (1985), Seite 65 – 76.
- 2 Ein wenig genauer nur in den Bayerischen Kunstdenkmäler, *Die Stadt Nürnberg (Kurzinventar)*, 2. Auflage 1977, Seite 88 – 89.
- 3 Vor dem letzten Krieg hat Friedrich August Nagel eine Anzahl gute Fotografien von Gestühlswangen, darunter auch später zerstörten, aufgenommen. Negativnummern 7771 – 7785, 7838 – 7841 und 8708 (Städtische Museen oder Bildstelle des Hochbauamts). – Vereinzelte Detailabbildungen finden sich im Mitteilungsblatt des Vereins zur Erhaltung der Lorenzkirche, Heft 1979 (Titelblatt), Heft 1982 (Seiten 10 und 11) und Heft 1987 (Seiten 34, 35 und 36).
- 4 Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Band 3, Stuttgart 1954, Seiten 514 und 526.
- 5 Max Herold: *Alt-Nürnberg in seinen Gottesdiensten*. Gütersloh 1890. – Albert Gümbel: *Das Mesnerpflichtbuch von St. Lorenz in Nürnberg vom Jahre 1493*. München 1928. – Karl Schlemmer: *Gottesdienst und Frömmigkeit in der Reichsstadt Nürnberg am Vorabend der Reformation*. Würzburg 1980.
- 6 Psalm 119, Vers 164.
- 7 Herold (wie Anmerkung 5), Seite 35. Vicarier (oder „Altaristen“) waren Priester, die gestiftete Messen auf einem Nebenaltar lasen.
- 8 Kurzinventar (wie Anmerkung 2), Seite 101. – Mitteilungsblatt (wie Anmerkung 3), Heft 1980, Seite 9.
- 9 Könnte sich in dem hinter dem Altar herumführenden Gestühl vielleicht eine letzte Erinnerung an die Funktion eines allseits offenen Ziborienaltars mit säulengetragenen Baldachin (wie er im Chor der St.-Georgs-Kirche in Dinkelsbühl in Rudimenten noch vorhanden ist) erhalten haben? – Selbst der 1724 gestiftete barocke Hauptaltar der Lorenzkirche wies noch auf seiner Rückseite ein ebenso sorgfältig ausgeführtes Ölgemälde wie auf der Vorderseite auf (freundlicher Hinweis Georg Stolz; vgl. Stammbuch der Familie Löffelholz 1869 ff. im Familienarchiv).
- 10 Germanisches Nationalmuseum, Kupferstichkabinett SP 6424.
- 12 Stuel Buch *Der Kirchen Laurenty 1619* (Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Vereinigtes Kirchenvermögen Nr. 128). – Der Kupferstich von Graff/Kraus 1685 zeigt fast den ganzen Raum vollgestellt mit einfachen oder kastenförmig abgeschlossenen Bänken. Teile des Chorgestühls (im Ostchor und in einzelnen Seitenkapellen) sind ebenfalls zu erkennen und unterscheiden sich deutlich von den anderen Bänken.
- 13 Es ist außerordentlich bemerkenswert, daß auch die Sebalduskirche bis 1945 ein ganz ähnlich angeordnetes, doppelseitiges Gestühl ohne Dorsale besaß (Fotos bei Friedrich Wilhelm Hoffmann: *Die Sebalduskirche in Nürnberg*; Wien 1912, Abbildungen 23 und 52). Es stammte wohl aus der Zeit um 1370/80 und war an den Wangen mit figürlichen und phantastischen Schnitzereien geschmückt (ebd. Seite 188 und Abbildungen 121 – 123). An den Außenwänden der Kirche standen weitere, einfachere Gestühle (ebd. Tafel 10 und Abbildung 124). Das teilerstörte Chorgestühl wurde nach dem Krieg nicht wiederhergestellt; einige Einzelteile sind heute im Pfarrhof eingelagert (Kurzinventar, Seite 137). – Freundlicher Hinweis Dr. Mulzer.
- 14 Zu seiner Person: *Nürnberger Altstadtberichte* 10 (1985), Seite 71.
- 15 Im Lorenzer Archiv; Name und Nummer der Zeitung sind nicht feststellbar.
- 16 Jetzt Abschnitt A innen, Nr. 4, 2 und 5.
- 17 Für unsere Zwecke nicht sehr ergiebig Leonie von Wilckens: *Die textilen Schätze der Lorenzkirche*. In: *500 Jahre Hallenchor St. Lorenz. Nürnberg 1977*. Seite 139 – 166. Dagegen zeigt die oben als Bild 3 abgedruckte Zeichnung Wilders über dem Gestühl an der Sakristei deutlich zwei aufgehängte Bildteppiche (den rechten will von Wilckens auf Seite 160 dem Hauptaltar zuordnen). Nach der handschriftlichen Pfarrbeschreibung von Johann Wolfgang Hilpert (1827, im Lorenzer Archiv; Seite 227 – 231) hingen damals noch durchwegs Teppiche im Chorumgang in den Nischen oder an den Wandfeldern unter den Fenstern.

Vergangenheitsbewältigung in der Altstadt

Erich Mulzer

Wenn Nürnberg von Jahr zu Jahr ansehnlicher wird, wenn immer mehr Menschen auch nach der Geschäftszeit in der Altstadt bummeln und sich dort sichtlich wohlfühlen, wenn durch Spenden von Bürgern allein 1985 fast dreißig Verbesserungen im Stadtbild ermöglicht wurden und einzelne Straßen allmählich einen kleinen Teil ihres früheren historischen Reizes zurückgewinnen, und wenn schließlich Besucher aus Hamburg, Frankfurt und sogar München anerkennende oder bewundernde Worte für die bisher unterschätzte Stadt finden und sie in Zukunft mehr in ihren Interessenkreis einbeziehen wollen – dann freut das keineswegs jeden in Nürnberg.

Das wurde deutlich, als im Mai 1985 eine Gruppe namhafter Architekten und Architektur-Professoren unter der Überschrift „Wird Nürnberg spießig?“ eine Kampagne für modernes Bauen auch in der Altstadt einleitete und ihren „jahrelang wachsenden Unmut“ zum Ausdruck brachte¹. Dabei gerieten die Altstadtfreunde rasch in die Schußlinie, unter anderem bei einem öffentlichen Streitgespräch zu diesem Thema in der Fachhochschule, wo sie laut Nürnberger Nachrichten „die Rolle des alleinigen Opponenten“ spielen mußten und im Brennpunkt heftiger Angriffe standen. Zusammengefaßt mit den vergleichsweise milden Worten der Presse: „Hier ein Chörlein, dort eine nachgemachte Madonna – der Einfluß der Altstadtfreunde auf das Neue scheint zu stark, vielleicht sogar lähmend zu sein“².

Vorbildhaft fanden die Architekten dagegen „kühne, moderne Würfe“ aus einer Zeit, „als wir noch größere Freiheiten in der architektonischen Gestaltung hatten“. Genannt wurden das Germanische Nationalmuseum, die Deutsche Bank³, das Scharrer-Gymnasium und die Noris-halle. Den Nürnbergern wurde empfohlen, auch solchen „Bauten der Gegenwart und Zukunft ihre Aufmerksamkeit zu widmen“ und „nicht nur alten Baudenkmalern in Scharen hinterherzulaufen“¹. Das letzte zielte natürlich auf unsere Altstadtspaziergänge mit ihren tausenden von Teilnehmern und versetzte den Altstadtfreunden noch einmal einen kräftigen Tritt.

Im „Connaisseur“ konnte die intellektuelle Elite Nürnbergs später aus dem Mund eines Architekten lesen, daß die Altstadtfreunde ihre Hilfe jedem ähnlich ungefragt aufdringen würden wie die Russen in Afghanistan, und fettgedruckt fand sich der folgende bemerkenswerte Satz: „Dem Erkermief folgt irgendwann wieder eine faschistische Architektur“⁴. Wenn man solche Worte hört, dann ist es nicht mehr weit bis zum öffentlichen Todesurteil, und es wird Zeit, die Handschuhe auszuziehen und sich zu wehren.

Hat denn heute überhaupt noch jemand eine Ahnung, nach welchen schandbaren Vorkommnissen die Altstadtfreunde im Herbst 1973 ihre neue Form zu suchen begannen, um weiteres Wüten zu verhindern? Weiß man nicht mehr, welcher historische Raubbau, welche Leichenfledderei an den Resten eines immer noch großartigen Stadtbildes vorausgegangen waren? Und das in einer Zeit, als es noch keine Schutzgesetze gab, als die Denkmalpfleger machtlos dastanden und allein Bauherr und Architekt über das Schicksal eines alten Hauses entscheiden konnten! Für die Landeshauptstadt hat schon 1978 Erwin Schleich die Folgen einer solchen Herrschaft von Unkenntnis, Fortschrittswahn und Selbstherrlichkeit in seinem berühmt gewordenen Buch „Die zweite Zerstörung Münchens“ schonungslos dargestellt⁵. In Nürnberg dagegen blieb diese Vergangenheit bisher unbewältigt. Auch die Altstadtfreunde zeigten keine Neigung, darin herumzustochern; ihr Blick war nach vorn auf die Beseitigung und Wiedergutmachung der Fehler gerichtet und nicht zurück auf nachträgliche Schuldzuweisungen. Wenn man aber nun unsere Bemühungen zu diffamieren beginnt, dann gibt es keine andere Wahl mehr, als den Vorhang einmal einen Spalt weit zurückzuziehen und sehr deutlich zu fragen, wo die Vertreter der fortschrittlichen Architektenschaft denn damals waren, als die verbliebenen Teile der Nürnberger Altstadt in unduldsamster Weise demoliert und dezimiert wurden.

Der Anblick auf Bild 1 war vor 15 Jahren noch lebendige Gegenwart. Er zeigt kein bloßes Fachwerkhaus – eher schon eine wirtschaftsgeschichtliche Urkunde, einen Markstein der Architektur, eine Inkunabel neuer Wohnweise; insgesamt fast schon eine europäische Sehenswürdigkeit! Hier kurz die Vorgeschichte: Im mittelalterlichen Nürnberg fehlte die Textilproduktion, der Rat warb deshalb schwäbische Weber ab und lockte sie mit Darlehen und Steuererleichterungen. Aber der Wohnungsmarkt reagierte nicht flexibel genug auf diesen Zuzug, und der Rat entschloß sich, erstmals selbst Wohnraum zu schaffen. In zwei Bauabschnitten entstanden 1488/89 und 1524 die „Sieben Zeilen“: Die erste moderne Siedlung Deutschlands, schon mit dem Prototyp des zweistöckigen Reihenhauses. Eine Vorahnung von Stadtplanung und Wohnungs-



- 1 *Die unverzeihlichste Sünde an der Nürnberger Altstadt und ihrer Geschichte: Der Abbruch der ehemaligen Weberhäuser Sieben Zeilen 2–6 in den Jahren 1972 und 1973 (einschließlich der rechts gut sichtbaren Arbeitskeller). Die Aufnahme von 1966 beweist, daß der Zustand der Häuser auf gar keinen Fall „derart war, daß eine Restaurierung nicht in Frage kam“ (wie der Architekt behauptete).*

politik, ein Hauch von Langwasser, ein Vorläufer aller mehr oder weniger gemeinnütziger Wohnanlagen – dreißig Jahre vor der weltberühmten Augsburger Fuggerei, die gemeinhin als die erste solche Siedlung gilt! Sogar der Ausdruck „Sozialer Wohnungsbau“ hätte den Nürnbergern schon damals gut angestanden, denn man beschränkte sich auf Küche, Zimmer und Kammer und baute Kleinwohnungen von knapp 50 qm. All das wirkte gänzlich unmittlalterlich; es war ein einmaliges Zeugnis früher rationaler Planung, und es hätte bei dem heutigen wachsenden Interesse für Sozialgeschichte und Industriekultur eine Nürnberger Attraktion der Zukunft werden können⁶.

Der Luftkrieg freilich hatte die Siedlung schwer getroffen; aber er ließ wenigstens zwei (von 21) Häusern übrig. Sie wurden später mit städti-

schen Zuschüssen äußerlich renoviert⁷. Erst in einer Zeit, als im Ruhrgebiet schon hundertjährige Kruppsche Arbeitersiedlungen Aufmerksamkeit fanden, kam für dieses fünftmal so alte, einzigartige sozio-ökonomische Denkmal das Ende: Ein Architekt⁸ kaufte die beiden Häuser und ließ sie 1972 und 1973 dem Erdboden gleichmachen. Er hatte vor, in der Zeile vier große moderne Wohnungen unterzubringen; das ließ sich nur durch einen Neubau verwirklichen, und so mußten die Häuser mitsamt ihrer eigentlichen Sehenswürdigkeit, der historischen Innenaufteilung, verschwinden. Kein Gedanke daran, hier etwa Kleinwohnungen für Studenten der 200 Meter entfernten Universität zu schaffen! Auch die verzweifelten Bemühungen des städtischen Denkmalpflegers blieben wirkungslos: Nicht einmal die tiefen, durch große Fenster belichteten Keller („Webertunken“), in denen früher die Webstühle ohne Verbindung mit den Hauswänden auf dem gewachsenen Boden standen, konnten erhalten werden⁹.

Kein einziger Nürnberger Architekt hat gegen diese Barbarei mannhaft seine Stimme erhoben. Kein Professor, keine Fachhochschule, kein BDA hat protestiert oder dem Standesgenossen ins Gewissen geredet. Einzig die Altstadtfreunde handelten: Nach einer Kette verheerender Abbrüche (Deutschordens-Spitalbau 1970!) und Neubauten (Dresdner Bank 1969, Anbau Dürerhaus 1971!) sahen sie für die Reste der Altstadt keine Zukunft mehr, wenn nicht die Bürger selbst, wie bei der Stadtmauer-Zerstörung im vorigen Jahrhundert, die Rettung in ihre eigenen Hände nähmen. Von Fachleuten jedenfalls war nichts mehr zu erwarten. Am 30. November 1973 begannen die Altstadtfreunde unter Berufung auf die „Sieben Zeilen“ mit neuen Gedanken und in neuen Formen unmittelbar in die Öffentlichkeit hineinzuwirken. Bereits im März 1974 wurde mit gesammelten 6000 DM zum ersten Mal seit langer Zeit in Nürnberg wieder ein Fachwerkhaus freigelegt – und nicht abgebrochen.

Die nächste Fotografie! Noch vor 15 Jahren gehörte diese alte Nürnberger Häuserreihe zum selbstverständlichen Bild der Ludwigstraße und lag täglich im Blickfeld tausender von City-Fußgängern. Fünf Häuser lang ein Hüpfen und Springen der Dachfirste, fünftmal das behäbige Gebälge breit hockender Erker und die erstaunliche Eigenständigkeit gleichartiger Sandsteinfassaden – wo gibt es das heute noch so lückenlos nebeneinander? Aus und vorbei: 1971 wurden die drei mittleren Häuser niedergemacht und die Gruppe damit völlig zerstört. Gewiß, die Bauten waren sanierungsbedürftig. Aber da hätte man jetzt eben das brauchen können, was oben so genüßlich mit dem Eingreifen der Russen in Afghanistan verglichen wurde: Die Hilfe der Altstadtfreunde, denen eine Rettung sicher nicht schwerer als neun Jahre später am Unschlitt-



2 *Ludwigsstraße 61–71. Aufnahme 1970; Abriß der drei mittleren Anwesen 1971. – Das zweifenstrige Haus war laut Aufschrift einmal eine Großpfragnerei.*

platz gefallen wäre. Aber diese Hilfe gab es damals noch nicht, und sonst regte sich in der Halbmillionenstadt kein Finger. Nicht einmal eine Lippe: Auch dieses Stück Alt-Nürnberg starb schweigend. Man muß die unsäglichen Nachfolgebauten gesehen haben, um den Abgrund des Verlustes zu fühlen.

Wie lange hätte es noch bis zum absoluten Nullpunkt des historischen Stadtbildes gedauert? Wer eine solche Frage für polemisch hält, der kennt die Zahlen nicht: Etwa 330 historische Einzelhäuser hatten den Krieg überlebt¹⁰; mindestens 81 davon fielen seither dem Abbruch zum Opfer¹¹, die meisten in den sechziger Jahren. Eine einfache Hochrechnung: noch dreimal eine solche Zeitspanne, und innerhalb der Ringmauern stünde kein einziges altes Bürgerhaus mehr. Was Nürnberg dann vorweisen könnte, wären einzelne Sehenswürdigkeiten, aber keine Altstadt mehr.



3 *Obere Kreuzgasse 6, 4, 2 und Unschlittplatz 12. Aufnahme 1946. Abbruch der beiden linken Häuser vor 1951. Die beiden anderen 1978 durch die Altstadtfreunde gerettet.*

Ein Teil der Verluste entstand freilich auch schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit, und man mag angesichts der damaligen Notlage eine gewisse Nachsicht dafür aufbringen. Die Bilder 3 und 4 zeigen drei Beispiele: Das kleinbürgerliche Sandsteinhaus Obere Kreuzgasse 6 mit einem benachbarten ziemlich nürnbergischen Neubau des 19. Jahrhunderts, und das hochragende Giebelhaus Maxplatz 5, hinter dessen Verputz kräftige Fachwerkstreben zum Vorschein kommen. Alle drei Häuser waren in der Substanz erhalten, aber schwer beschädigt; alle wären nach heutigen Maßstäben noch wiederherstellbar gewesen; aber alle wurden wenig später abgebrochen. Kaum verständlich, daß man dabei nicht einmal das Chörlein oder die geschnitzten Dacherker geborgen hat! Vielleicht sollte man doch die Nachsicht nicht allzu weit treiben: Auf Bild 3 ist nämlich links im Hintergrund die ebenso hinfallige Ruine Untere Kreuzgasse 3/5 zu erkennen. Der seinerzeitige Besitzer erzählte mir später, daß er dieses Haus mit Klauen und Zähnen verteidigt habe: Gegen die Stadt, die es in die Freifläche des Kreuzgassenviertels einbe-

*Maxplatz 5.
Aufnahme
1947; Teil-
abbruch vor
1950, völlige
Beseitigung
um 1965.
Auch die an-
schließenden
drei Häuser
in der Gasse
wurden
abgebrochen.*



4

ziehen wollte, und gegen den einhelligen Rat der Fachleute, die ihm den Abbruch empfahlen. Heute ist das erhaltene Haus ein Labsal in einer architektonischen Wüste. Solche „Altstadtfreunde der Tat“, die ihren Besitz nicht nur im Krieg mit der Handspritze gegen das Feuer, sondern ebenso entschlossen danach gegen den Zeitgeist verteidigten, gab es einige¹²; fast immer waren es einfache, nicht sehr begüterte Nürnberger, die selbst im Haus wohnten. Der Fall jedoch, daß ein fachkundiger Architekt oder Bauunternehmer eine der vielen dahinsiechenden Ruinen gekauft und sie aus Verpflichtung vor der Überlieferung und zu Ehren seiner aus allen Wunden blutenden Heimatstadt gerettet hätte, trat leider nicht ein.



5 *Agnesgasse 9. Nur Dachschäden (beachtlich der schräg gemauerte Kamin!). Aufnahme 1951; Abriß 1952. Bild 6 zeigt die seither bestehende Lücke zwischen den Seitenwänden der beiden erhaltenen Nachbarhäuser.*

Daran muß man beim Betrachten von Bild 5 denken: Es zeigt das immer noch bewohnte Haus Agnesgasse 9 im November 1951; also sechseinhalb Jahre nach Kriegsende und mehr als drei Jahre nach der Währungsreform, als das „Wirtschaftswunder“ schon zu glitzern begann. Glücklicherweise hatten die Bomben diesen charakteristischen Empire-Bau fast verschont; nur die linke Dachhälfte war getroffen, und bereits 1947 vermerkt ein amtlicher Bericht: „Viel ist nicht zu tun“¹³. Aber auch das

wenige wurde nicht getan, und niemand in der Stadt fühlte sich zur Hilfe für die nötige Dachreparatur berufen. Als die ersten Bleche herunterfielen, galt das Haus als einsturzgefährdet, und 1952 rückten die Abbrucharbeiter an. Ihren geübten Händen entging nichts, auch nicht die Stuckverzierung im Innern und der offene Kamin mit Empire-Vasen. Wer in Nürnberg etwas von Baukunst verstand, der konnte nur ohnmächtig zuschauen und die Hände in den Taschen ballen.

Es lohnt sich, das zu sehen, was an die Stelle trat: 35 Jahre später gähnt hier immer noch ein Loch im Stadtbild (Bild 6). In seiner tristen Mischung von Beton- und Schmutzgrau ist es eine der häßlichsten Stellen der Altstadt und nachts ein Ort, an dem der „Dritte Mann“ spielen könnte. Früher dehnte sich hier einmal ein kleiner Hof zwischen Vorder- und Hinterhaus aus; jetzt gehört die Fläche als Parkplatz zu dem 1962 errichteten Neubau Füll 10, der von einem bekannten Nürnberger Architekten erbarmungslos im Zeitstil gestaltet wurde. Kein Versuch also, irgendwie an alte Hofgalerien anzuknüpfen und sie ins Moderne zu übersetzen: Es sind dieselben Balkone wie überall (und auf der Straßenseite sogar gelbe Klinker als Fassadenverkleidung). Die Zerstörung des Historischen hat, wie so oft, Kreise gezogen: Sie hinterläßt Leerräume, an deren Rändern dann die Erosion alter Bauformen verstärkt weiterfortschreitet.





*Das stadteneigene
Haus Brunnengäßchen 8 aus
dem Jahr 1484.
Aufnahme 1955;
Abriß 1963.*

7

Auch die Stadtverwaltung beteiligte sich kräftig am Ausverkauf des alten Nürnberg. Das Haus Brunnengäßchen 8, ein verputzter Giebelbau mit der eingehauenen Jahreszahl 1484, übertraf der Größe nach fast alle anderen erhaltenen Fachwerkhäuser der Altstadt (Bild 7). Die vereinheitlichten Fenster mochten das Holzmuster zwar beeinträchtigt haben; aber der dreistöckige Giebel war wenig verändert, und vor allem besaß das Haus nach Süden, gegen eine baumbestandene Fläche zu, eine absolut einmalige senkrechte Wand mit zahlreichen Sprüngen im Verputz, hinter denen sich Holzriegel und -streben abzeichneten (Bild 8). Hier mußte sich ein riesiges, vollkommen ungestörtes Fachwerkgefüge übereinandertürmen! Aber da geriet das Haus mit dem Neubau des städtischen Amtsgebäudes Theresienstraße 7 in Konflikt. Es stand ihm nicht einmal im Wege; aber es kam seiner Nordseite auf knapp zehn Meter nahe, und so war der Abbruch der einfachste Ausweg. Die damaligen Altstadtfreunde protestierten, aber ihre Stimme war so schwach, daß sie

*Dasselbe Haus
von Süden ge-
sehen mit der
freistehenden
Rückwand.
Aufnahme 1955;
Abriß 1963.*



8

nicht einmal die Medien erreichte¹⁴. Sonst fand niemand etwas dabei, ein Baudenkmal dieses Grades zu zerstören. Während des Abbruchs ragten Balken mit gewaltigen Querschnitten aus dem Schutthaufen, und man hatte den Eindruck, daß ein ganzer Wald in das Haus verbaut gewesen war. Später lagen noch eine Zeitlang die tiefen Kellergewölbe halb offen, und heute erstreckt sich hier ein kaum genutzter gepflasterter Platz mit Betonterrassen und drei Bäumen. Ich muß gestehen, daß ich nur ungern unter dem Bogen an der Theresienstraße das steile Brunnengäßchen hinaufsteige: Immer noch glaube ich rechts die bergeshoch aufragende Wand des alten Hauses zu sehen. Wenn ich daran denke, wie ich damals vor drei oder vier Jahrzehnten als junger Mann mich auf das großartige Fachwerk freute, das man eines Tages doch einmal freilegen mußte, dann krampft sich heute noch etwas in mir zusammen. Mit allem Nachdruck gesagt: Hier ist Nürnberg ohne zwingende Not aufs rücksichtsloseste geschädigt und städtebaulich beraubt worden.



*Haus in der
ältesten
Nürnberger
Bauform:
Schlotfeger-
gasse 8.
Aufnahme
1964; Ab-
bruch 1970.*

9

Aus der endlosen Kette der Nachkriegsabbrüche können hier nur einzelne herausgegriffen werden. Zum Beispiel Schlotfegergasse 8: Gegen den Hof zu hatte sich hier ein Altbau erhalten (Bild 9), dessen kräftig vorspringender steiler Halbwalmdie früheste Nürnberger Hausbauweise anzeigte. Dazu paßten die überkreuzten Langstreben neben der Ecke auf der Giebelseite (wo gibt es die sonst überhaupt noch?¹⁵). Die meisten Gefache hatten das ursprüngliche Flechtwerk behalten, und trotz des Dachausbaus von 1899 machte das Haus den Eindruck eines wenig veränderten, in seinem Holzgerüst gut erhaltenen seltenen Baudenkmals aus dem 15. Jahrhundert¹⁶. Aber wen interessierte das schon in Nürnberg, abgesehen von ein paar Außenseitern? 1970 kam der Bagger und schob alles zusammen, damit bis zum heutigen Tag Autos auf der leeren Fläche parken können.

Nicht einmal der Tiergärtnerortplatz als letzter geschlossener Architekturraum Nürnbergs blieb ungeschoren. 1951 konnte ich dort noch Bild 10 aufnehmen: Die einzige Lücke, gottlob ausbesserungsfähig! Aber

*Bergstraße
27–31.
Aufnahme
1951;
Abbruch
Nr. 27: 1959;
Nr. 29: 1960.*



10

das linke Haus wurde nicht wiederhergestellt, sondern heruntergelumpt und fiel 1959 teilweise ein, wodurch auch das mittlere Haus in Bewegung kam und geräumt wurde. Für die Baugrube des neuen höheren und lohnenderen Nachbarhauses mußte es dann 1960 sogar abgetragen werden¹⁷. So ging ein voll erhaltenes, äußerst originelles altes Haus mit Sandstein und Fachwerk, mit Giebelmännlein und abgetreppten Brandmauern, mit riesigem Schlot und Holzbalkendecken schlicht und einfach durch Nachlässigkeit zugrunde! Im Dürerjahr 1971 kostete dann die Erweiterung der Gaststätte „Schwänlein“ auch noch deren 250-jähriges Haus¹⁸, so daß der Tourist heute auf seinem liebsten Platz mit wesentlich weniger echter historischer Substanz als nach Kriegsende, aber dafür mit mehr Bratwürsten abgespeist wird.



11/12 Links Adlerstraße 7 (Aufnahme 1962, Abriß 1970). Rechts das Wildbad, Hintere Insel Schütt 15 (Aufnahme um 1953, Abbruch 1961).

Auch Ärger und Erbitterung können abstumpfen. Deshalb zum Schluß dieser Auswahl nur noch einige Fotos mit stichwortartigen Erinnerungshilfen. Das ehemalige Wildbad (Bild 12), vor allem im 18. Jahrhundert eine bekannte Kuranstalt¹⁹ und zusammen mit dem Fechthaus sozusagen ein reichsstädtisches Freizeitzentrum auf der Insel Schütt²⁰, wurde trotz des zunächst schützenden Notdachs 1961 beseitigt. Das gut gepflegte Haus Adlerstraße 7 (Bild 11) einschließlich Hinterhaus und dreigeschossigen Hofgalerien sowie im Innern mit Treppenhausbalustrade, wertvoller Vertäfelung und Spunddecken²¹ mußte sich 1970 für Karstadt in Trümmer schlagen lassen, ebenso wie Adlerstraße 8 (Bild 13) schon 1963 für das Parkhaus²². Der eigenartige Giebel Hintere Insel Schütt 8 (Bild 16) samt der beiderseits anschließenden Häuserreihe mit ihrer malerisch-vergammelten Pegnitzfront stand 1970 einer heute gar nicht mehr benötigten Straßenführung im Weg²³, und das bemerkenswerte „Kutscherhaus“ des früheren Hofes Tetzelsasse 37 (Bild 15) hatte 1960 einer neuen Wohnbebauung oder, genauer gesagt, einer Grünanlage zu weichen²⁴. Dagegen störte das Kleinhaus Ölberg 15 (Bild 14) wirklich niemanden, ließ vielmehr zahlreiche Betrachter wegen seines Puppenformats schmunzeln und diente sogar noch der Stadt als Scheinwerferträger; aber dann wurde es doch abgerissen – nur so, weil keiner etwas mit ihm anzufangen wußte²⁵.



13 14 *Oben links: Adlerstraße 8 (Aufnahme 1961, Abbruch 1963).*
 15 16 *Oben rechts: Am Ölberg 15 (Aufnahme um 1953, Abbruch wenig
 später). Unten links: Tetzeltgasse 37 Hofgebäude (Aufnahme
 1958, Abbruch 1960). Unten rechts: Hintere Insel Schütt 8 und 6
 (Aufnahme um 1955, Abbruch 1970).*

Um einen Maßstab zu geben: Damit sind in diesem Aufsatz zwanzig nachkriegszerstörte Bauten abgebildet. Das ist aber noch nicht einmal ein Viertel der historischen Altstadt Häuser, die diese Zeit gekostet hat und für die sich niemand in einer so großen Stadt einsetzen mochte!



18

*Links:
Abschlagen der
spätbarocken
Fassaden-
gliederung am
Haus Füll 15
um 1953.*

*Oben:
Ansicht nach
Fertigstellung.*

17

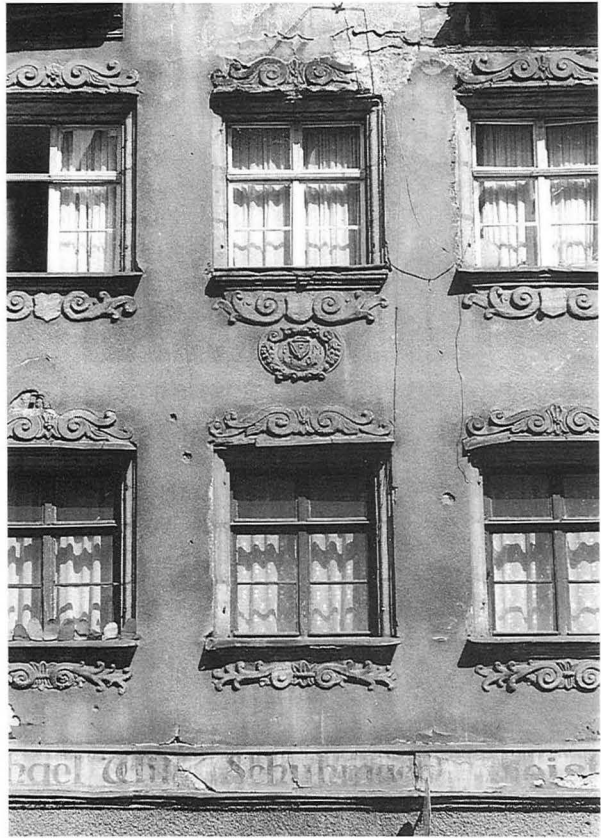
Auch die Fassaden bestehender Häuser zeugten nicht selten von einer erschreckenden gestalterischen Gefühlosigkeit. Beim Wiederaufbau der Brandruine Füll 15 zum Beispiel hauste ein erfahrener Architekt wie die Axt im Walde: Er ließ die barocken Fensterumrahmungen und Querbänder sorgfältig abschlagen (Bild 17) und die Fassade glatt verputzen. Die korbartig ausgebauchten Fenstergitter flogen in den Schrott und wurden durch moderne ersetzt. Selbstverständlich erstand auch das barocke Mansardendach nicht wieder, obwohl das neue Walmdach nur den Einbau minderwertigerer Räume zuließ. Aber erstrebt war ja nicht Zweckmäßigkeit oder gar historische Richtigkeit, sondern das gestalterische Ziel hieß Anpassung an den Zeitgeschmack, und da entsprach das Ergebnis (Bild 18) wohl den Erwartungen: Es sah genau wie ein Neubau aus²⁶.



19

*Rechts:
Mostgasse 4 mit
einer für Nürnberg
aufwendigen
Barock-
ornamentierung.
Aufnahme 1965.*

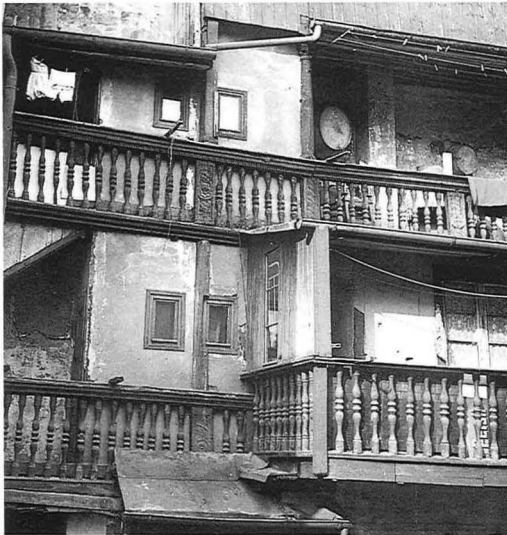
*Oben:
Fassade 1970.*



20

Die seltene Barockfassade Mostgasse 4 hatte den Krieg sogar ganz unversehrt überstanden (Bild 20), aber in den sechziger Jahren fiel sie einer der charakteristischen Fassadenverödungen dieser Zeit zum Opfer. Selbst die Kartusche mit den drei Weberschiffchen und der Jahreszahl 1701 fand keine Gnade und wurde wie alle Ornamente restlos weggehauen (Bild 19). Inzwischen haben die Altstadtfreunde 1978 den alten Zustand wiederhergestellt²⁷ und damit natürlich „nur“ eine der verpönten Nachbildungen geschaffen. Aber ist dieser Mangel nicht denjenigen anzulasten, die damals den Fehltritt begangen, die ihn gebilligt und die dazu (und zu vielen ähnlichen Fällen, vor allem in den Außenvierteln) geschwiegen haben?

Was sich *hinter* den Fassaden an Zerstörungswut verbarg, läßt sich heute nur noch schwer nachweisen. Aber die charakteristischen kleinen



21 22 *Oben: Aus dem Hof Lammsgasse 10 (Aufnahmen 1965, Abbruch*
 23 24 *1971). Unten links: Aus dem Jamnitzerhof Albrecht-Dürer-Straße*
17 (Aufnahme 1964, Abbruch im selben Jahr). Unten rechts:
Teile des Hofes Lammsgasse 12 (Aufnahme 1965, Abbruch 1969).

Laubenganghöfe zum Beispiel schwebten immer in Gefahr. In der Lammsgasse 10 (Bilder 21 und 22) verschwand eine solche dreistöckige Hofanlage mit Balustergalerien, geschwungenen Fachwerkkreuzen und einem schönen Treppenaufgang 1971 restlos²⁸. Ein Anwesen weiter, Lammsgasse 12 (Bild 24), kam für die erheblichen Reste der Hofarchitektur 1969 das Aus. Im geschichtsschweren Jamnitzerhaus (Bild 23)

Aus-
schnitt
der
Hof-
galerien
Adler-
straße 21
von
1498.



25

gingen die zwölf Meter langen Hofgalerien 1964 wegen einer nahen Baugrube sang- und klanglos den Bach hinunter²⁹.

Für alle Zeiten unverzeihlich aber bleibt der Abriß des mächtigen Anwesens Adlerstraße 21 für die Deutsche Bank 1963. Dieses einzige erhaltene Nürnberger Haus mit einer Rokokofassade besaß in verblüffendem Gegensatz dazu einen gotischen Arkadenhof von 1498 mit Skulpturen von Adam Kraft³⁰. Nur diese Schmuckbrüstung blieb von dem ganzen Hof übrig und wurde im Schalterraum der Bank aufgestellt, wo sich die christliche Weihnachtsszene inmitten von Geld und Kommerz reichlich geschmacklos ausnahm. Mit der Fassade aber verfuhr man wie mit einer bloßen Kulisse: Man baute sie Stein für Stein vor einer reinen Betonkonstruktion wieder auf. Das Erdgeschoß mußte sich dabei noch die Umgestaltung zu einer gähnenden Ein- und Ausfahrt in die Tiefgarage gefallen lassen. Von dem baugeschichtlich wertvollen Hausgefüge mit Decken, Wänden und Dachstuhl, aber auch von der Innenausstattung mit Stuckarbeiten und Kaminen³¹ ging ohne Ausnahme alles zugrunde.



26

Es ist wissenswert, daß der Architekt des Bankneubaus³² zu den sieben Fachleuten gehört, die 22 Jahre später – wie eingangs geschildert – moderne Bauformen in der Altstadt forderten. Dabei wurde auch heftig dagegen protestiert, daß die Bank ihr Gebäude bereits wieder abzubauen gedenkt und ein derartiger „Bau von Bedeutung“ also „keine Chance bekommt, Geschichte zu werden“¹. Diese klagenden Töne wirken geradezu grotesk angesichts der Tatsache, daß für dasselbe Gebäude zwei Jahrzehnte früher nicht nur der Vorgängerbau von 1905, sondern auch das Spitzen-Baudenkmal Adlerstraße 21 bedenkenlos geopfert und damit unserer Stadt eine ihrer tiefsten und schmerzlichsten Nachkriegswunden geschlagen wurde. Aber solche Leichen im eigenen Keller waren natürlich nie ein Thema für die um Nürnbergs bauliches Gesicht angeblich so besorgte Architektengruppe.

Von den *Innenräumen*, die bei allen diesen Abbrüchen in Trümmer gingen, spricht heute überhaupt niemand mehr. Einige Hinweise (wie die Vertäfelung und die Deckenbalken auf Bild 3) lassen die Verluste höchstens ahnen. Was aber tatsächlich möglich war, zeigen zwei Fotografien von 1952 aus dem Haus Wespennest 9 (Bilder 26 und 27): Ein offener

*Rokokostuck
(links) und alter
Kamin im Haus
Wespennest 9.
Aufnahmen
1952, völlige
Zerstörung noch
vor 1955.*



27

Kamin in einem Raum mit Fachwerkwand und Spunddecke, und ein Rokokozimmer von einer Qualität der Stuckierung, wie es in keinem Wohnhaus der Altstadt auch nur annähernd mehr zu finden ist. Was gäben die Altstadtfreunde (und nicht nur sie) heute dafür, eine solche Dekoration restaurieren zu können! Wer sich erinnert, mit welcher Hingabe wir kürzlich die winzig kleine, viel jüngere Stuckrosette in der Schlehengasse 15 aufpäpkelten, dem steigt der Grimm hoch gegen die damaligen Stadtplaner, denen die unermeßlichen Verheerungen von 1945 offenbar noch nicht genug waren, wenn sie fast ein Jahrzehnt später derartige Räume (und es waren ja sicher nicht die einzigen!) unnötig der Spitzhacke auslieferten. Jawohl, unnötig, auch das noch: Das Haus mußte für einen Pegnitz-Uferweg weichen, der dann nie gebaut wurde. Dreißig Jahre später parkten immer noch die Autos auf der leeren Fläche³³.



28–30 *Chörlein Karolinenstraße 6 (zerstört um 1952), Egidienplatz 25 Hof (zerstört um 1955), Neutorstraße 8 (zerstört um 1953). Die Aufnahmen jeweils kurz vorher.*

Derselbe mangelnde Einsatz für das historische Erbe ließ auch eine nie mehr feststellbare Zahl kleinerer Bauteile untergehen – manchmal könnte man meinen, die Stadt habe noch im Überfluß ihrer Kunstschätze gelebt, so sorglos wurde mit den Resten umgegangen. Das galt selbst für die Chörlein, deren markante Formen doch im Straßenbild von niemand zu übersehen waren. Aber trotzdem fand weder das voll erhaltene schwungvolle Rokokochörlein Neutorstraße 8 (Bild 30) noch das bei einem früheren Umbau pietätvoll am Ort belassene manieristische Prunkstück Karolinenstraße 6 (Bild 28) einen Beschützer oder fachmännischen Fürsprecher; ganz zu schweigen von dem beschädigten Exemplar im Hof Egidienplatz 25 (Bild 29), dem lediglich der hölzerne Dreiecksgiebel fehlte, denn es handelte sich um das letzte Beispiel der seltenen Mischbauweise³⁴. Vier andere verlorene Chörlein sind auf den Bildern 4, 40, 41 und 42 zu erkennen, mehrere weitere lassen sich einwandfrei nachweisen³⁵. Wenn die Altstadtfreunde bisher insgesamt zwölf von den rund 350 kriegszerstörten Chörlein aus Trümmern wiederhergestellt oder anhand alter Aufmaßpläne nachgebaut haben³⁶, dann sind damit also noch nicht einmal die Verluste ausgeglichen, die völlig unnötig erst nach dem Krieg durch Interesselosigkeit und Inkompetenz der Beteiligten entstanden sind.

Beim ehemaligen Chörlein Albrecht-Dürer-Straße 9 ist der langsame Weg zum Verfall noch nachvollziehbar: Die Bilder 31 und 32 zeigen es im September 1946 und im Dezember 1949. In der Zwischenzeit ging das Brüstungsfeld verloren, die Seitenpfosten mit dem Oberteil senkten sich entsprechend und der Giebel fiel herunter. Die allgemeine Einsturzgefahr ist auf Bild 32 schon mit Händen zu greifen. Wieder stellt sich, wie schon so oft, die Frage: Hat denn keiner diesen etappenweisen Untergang vor aller Augen bemerkt? Ist in diesen Jahren kein leidenschaftlicher Architekt, kein Nürnberg-Freund, kein hilfsbereiter Geschäftsmann durch die Albrecht-Dürer-Straße gegangen und hat sich erbarmt? Notfalls privat – das Chörlein hätte er sofort geschenkt bekommen! Aber es regte sich fünf Jahre lang nichts, und die Endstation für die geschnitzten Konsolen, Gesimse und Kapitelle hieß dann auch hier: Brennholz.



31



32

*Chörlein sterben langsam:
Allmähliches Zerfallen des
Chörleins Albrecht-Dürer-Straße 9
am teilzerstörten (später ab-
gebrochenen) Haus zwischen 1946
und 1949. Von dem ursprünglich
nahezu voll erhaltenen Stück
blieb nichts übrig.*



*Renaissance-Gartenportal
Paniersplatz 9. Aufnahme
1950; Zertrümmerung 1950/51.
Im Hintergrund der maßwerk-
geschmückte Treppenturm des
„Hertelshofs“, der (wie alle
Brandruinen dieser Art)
ebenfalls abgebrochen wurde.
Versuche, solche anfangs noch
zahlreich vorhandenen Teile
in einen Neubau einzubeziehen,
gab es nicht.*

33

Daß es um die Bereitschaft zu einem Opfer für das historische Nürnberg nicht zum besten stand, zeigt die Geschichte des Renaissanceportals Paniersplatz 9 (Bild 33). Fast der ganze Häuserblock war von einem Bauunternehmer gekauft worden, und das Portal hätte nun bei der Neubebauung um einige Meter nach Norden rücken müssen. Aber der Bauherr erklärte vor dem Aufbauratorium der Stadt Nürnberg (dessen Mitglied er als anerkannter Fachmann war), daß denkmalpflegerische Sonderkosten im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus nicht unterzubringen seien und „daß der Stadtrat lachen würde, wenn man ihn um Mittel für solche Zwecke angehe“³⁷. Auf den Gedanken, die verhältnismäßig kleine Summe selber draufzulegen, kamen weder er noch sein Architekt, obwohl sie dank des damaligen Baubooms sicher keine geschäftlichen Sorgen hatten. Aber es fehlte wohl nicht das Geld, sondern das Interesse, und so wurden 1951 die Trümmer des Portals abgefahren – während daneben lauter gleichartige Häuser aufwuchsen, die einen baukünstlerischen Akzent so nötig wie ein Nackter ein Kleidungsstück gebraucht hätten.

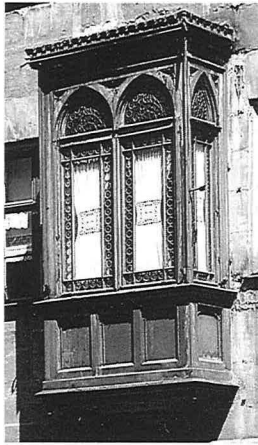
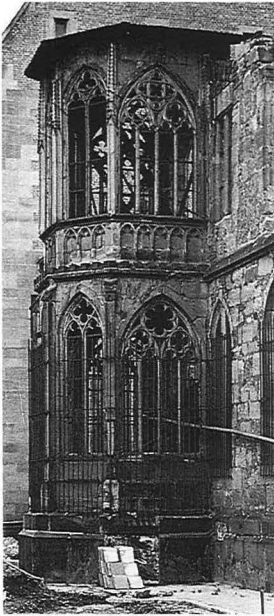
Weil schon von einem Eingang die Rede ist, hier noch ein Erinnerungstheater verschleuderter alter Nürnberger Haustüren. Es sind Prachtstücke darunter aus dem Klassizismus (Bild 36) und aus einem verspäteten Biedermeier (Bild 38), aber auch ältere wie die Tür auf Bild 34, deren Aufmaßplan Wilhelm Schwemmer als Musterbeispiel in seinem Bürgerhauswerk veröffentlichte³⁸, während gerade zur selben Zeit



34 35 36 *Türen Schlotfegergasse 8, Bergstraße 24, Albrecht-Dürer-*
37 38 39 *Straße 19, Theresienstraße 7, Winklerstraße 5, Weißberg-*
gasse 15. Vernichtet zwischen 1951 und 1966.

draußen das Original zusammenschlagen wurde. Vier der sechs Türen verschwanden anlässlich eines Neubaus; es muß also ein sachkundiger Architekt über ihr Schicksal entschieden haben. Das half ihnen aber gar nichts: Sie fanden auch beim Fachmann kein Verständnis und endeten ebenso schmachlich wie alle anderen auf dem Schutthaufen.

Vor mir liegen noch Fotos von Fachwerkkreuzen, Auslegern, Treppentürmen, Dacherkern, Konsolen – aber der Platz reicht nicht, um alle Spielarten der Nachkriegs-Zerstörung auch nur anzudeuten. Ein Gebiet



40

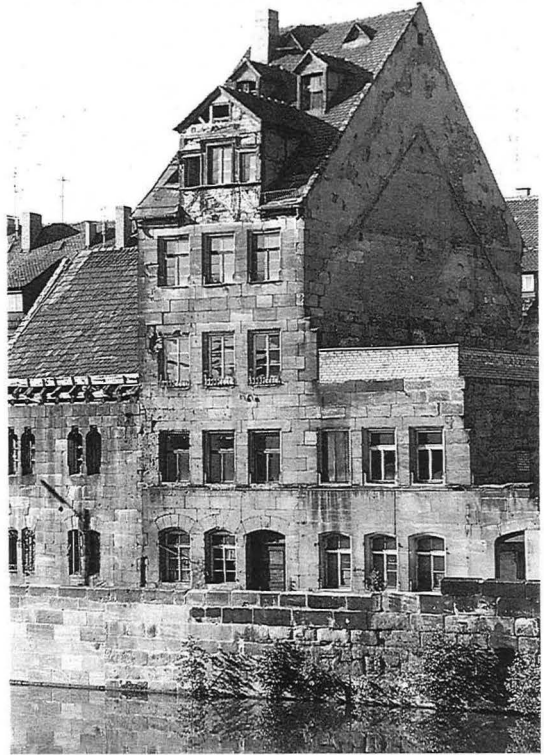
41

42

*Links: Frauentormauer 34 (zertrümmert 1963).
Mitte: Adlerstraße 14 (zerstört um 1950).
Rechts: Untere Grasersgasse 29 (abgebrochen
um 1963).*

aber soll doch noch erwähnt werden, weil es die kritiklose Abhängigkeit der Fachwelt von modisch oder ideologisch bestimmten Sichtweisen zeigt: Das Verhalten gegenüber dem als „unschöpferisch“ gebrandmarkten 19. Jahrhundert. Was manchen Bauwerken dieser Epoche in den Außenvierteln damals angetan wurde, kann man nur als blindwütig bezeichnen. Aber auch in der Altstadt eiferte zum Beispiel ein Kunsthistoriker gegen das neugotische Chörlein auf Bild 41: „Es wird dessen Abnahme und Verwendung als Brennholz empfohlen, denn mehr ist es nicht wert“³⁹. Er bekam seinen Willen mit dem Ergebnis, daß jetzt in der Entwicklungsreihe der Nürnberger Chörlein eine Lücke von fast hundert Jahren klafft. Ebenfalls in diesen Zeitraum gehörte das etwas jüngere Beispiel auf Bild 42, das möglicherweise als Hausbar in einer Frankfurter Wohnung endete⁴⁰. Der vollerhaltene Leonhards-Chor an der Frauentormauer (Bild 40), der 1872 bei Abbruch des Augustinerklosters gerettet und hierher übertragen worden war, stand 1963 den Neubauten des Germanischen Nationalmuseums im Weg. Der Generaldirektor „versicherte, daß die Bauteile im 19. Jahrhundert weitgehend ergänzt worden sind“⁴¹ – das genügte, um ein historisches Denkmal zum Freiwild zu machen. Heute erhebt sich dort die bedrückende 70 Meter lange und drei Stockwerke hohe fensterlose Wand einer Sep-Ruf-Architektur.

*Vordere Nägeleinsgasse
4–8. Die gut aus-
gewogene Gruppe war
auch ein Denkmal der
frühen Industriezeit.
Aufnahme 1967; noch
im selben Jahr
abgebrochen.*



43

Die Stadt Nürnberg hatte den zwar beschädigten, aber durchaus ergänzungsfähigen Essenweinschen Rathaus-Erweiterungsbau von 1889 mit Innenhof und Turm bereits 1952 abräumen lassen. Er würde heute wohl als ein Hauptwerk des Historismus bewundert werden! Aber auch sonst galten Häuser des 19. Jahrhunderts in besonderem Maß als vogelfrei und keiner Beachtung wert. Der Reiz der Baugruppe auf Bild 43 mit ihren dreifach gestaffelten Dachflächen (die rechte zusammen mit dem zweiten Obergeschoß kriegszerstört) wurde zum Beispiel von niemand erkannt, obwohl sich hier besonders deutlich zeittypische Einzelheiten (die gotisierenden Fenster im Werkstattgebäude, die flachen Stichbögen im Erdgeschoß, die Dreifenstergruppe im Erker) mit nürnbergischen Zügen mischten (schmale Fassaden, glatte Sandsteinwände, Fensterprofile, Dachерker). 1967 fiel mit den etwa 110-jährigen Häusern ein einmalig charakteristisches Bindeglied zwischen der alten und der neuen Nürnberger Architektur der Unfähigkeit zu sehen zum Opfer.

Das Ergebnis dieser Rückschau ist niederdrückend, ja niederschmetternd. Dabei darf man jedoch nicht vergessen: Es handelt sich um keine Bestandsaufnahme! Es wurde lediglich erstmals kurz in eine Vergangenheit hineingeleuchtet, die man heute am liebsten totschweigt. Aber die Zahl der bekannten Nachkriegszerstörungen übersteigt die Zahl der Bilder in diesem Aufsatz um ein Mehrfaches! Und wahrscheinlich sind viele weitere Verluste überhaupt nie bekanntgeworden. Schon die Angaben in diesem Heft waren nur möglich durch eigene Erinnerungen und eigene Fotos, die damals in ohnmächtigem Schmerz um die zerschlagene Kunst und das weiter verarmende Nürnberg aufgenommen wurden. Vielleicht kann mancher Leser, der seinerzeit ähnlich empfunden hat, noch zur Vervollständigung beitragen.

Besonders ernüchternd wirkt der Rückblick wohl deshalb, weil er mit dem Glauben aufräumt, daß die Probleme der Zeit bei Sachverständigen, Fachleuten und Professoren gut aufgehoben sind. Hier war das Gegenteil der Fall. Es muß mit aller Deutlichkeit wiederholt werden: Der Widerstand gegen die schrankenlosen Nachkriegszerstörungen, die in absehbarer Zeit zum Erlöschen der Nürnberger Altstadt als städtebaulicher Einheit hätten führen müssen, ging – unterstützt nur von den wenigen Denkmalpflegern – ausschließlich von bürgerschaftlicher Seite aus.

Niemand kann es diesen Bürgern verargen, wenn sie nach der verheerenden Bilanz der sechziger und frühen siebziger Jahre es jetzt ablehnen, sich von fortschrittlichen Architekten Zensuren geben oder gar Vorschriften machen zu lassen. Vor allem müssen sie es sich verbitten, daß die bauliche Gestaltung unserer Stadt mit zweierlei Maß gemessen wird nach dem Motto: Zerstörungen sind erlaubt, Wiedergutmachungen verboten. Mit anderen Worten: Wer die mutwillige Vernichtung von einem Dutzend Chörlein gleichgültig hingenommen (oder gar klammheimlich gebilligt) hat, der kann jetzt auch nicht über gegenläufige Bemühungen klagen. Eine Wiederherstellung und sogar eine Wiedergutmachung sind zumindest ebenso legitim wie eine sinnlose Zerstörung – wenn anders die Welt nicht auf dem Kopf stehen soll.

Es geht auch nicht an, die Altstadtfreunde zwar bei der Beschäftigung mit Althäusern gewähren zu lassen und sie hier vielleicht sogar zu loben, ihnen aber jeden Einfluß auf Neubauten und Neuplanungen zu verwehren. Das widerspräche völlig dem modernen Ensemble-Gedanken, der die Baudenkmale nicht mehr als isolierte Architektur-Kunststücke, sondern als fest eingebundene Teile einer ganz bestimmten städtebaulichen Umgebung begreift. Ein solches Ensemble kann heute feinfühlig weiterentwickelt, aber es kann auch verständnislos aufgelöst und zerschlagen werden. Geschieht das letztere, dann sinken die verbleibenden Alt-

bauten in einem ihnen beziehungslos gegenüberstehenden Umfeld rasch zu musealen Kuriositäten oder bestenfalls zu Fremdenverkehrs-Wahrzeichen (mit historischer Alibifunktion) herab. Auch das ist eine Art von Zerstörung, der sich aber gerade Nürnberg mit seinem immer noch stark sprechenden gewachsenen Stadtbild entgegenstemmen und widersetzen müßte.

Den meisten Architekten scheint allerdings weniger an der Einfühlung in solche individuellen Raum- und Baustrukturen als an der Nachahmung kurzlebiger Zeitmoden oder an der Errichtung eigener Denkmäler zu liegen. Sie können sich dabei durch die Ergebnisse von Wettbewerben immer wieder bestätigt finden: Vom Egidienberg, wo einer der großartigsten Platzräume Nürnbergs für immer seines Glanzes beraubt wurde, über die Universität und die Dresdner Bank bis zum gottlob nicht verwirklichten Terrassenbau des Polizeipräsidiums neben der freizulegenden (!) Brandwand der Elisabethkirche zieht sich eine makabre Spur solcher hochgelobter Preisträgerarbeiten quer durch die Altstadt. Stets haben dabei Experten und Leitfiguren der Architektur entschieden; aber sie begünstigten jedesmal eher das Ungewöhnliche, Interessante, Experimentelle, Modische, kaum dagegen die räumliche Einbindung und schon gar nicht den *genius loci*. Nürnbergs Stadtbild hat durch keinen dieser Wettbewerbe etwas Überzeugendes und Bleibendes gewonnen, aber dafür mehrmals herbe Einbußen erlitten; am schlimmsten durch den endgültigen Verlust des Pellerhauses, des einzigen Bauwerks von Weltgeltung in Nürnberg, das in fast jedem Buch über Architekturgeschichte abgebildet war und das heute als eines der stärkstmöglichen Identifikationsobjekte der Stadt so bitter fehlt. Man fragt sich, was wohl herausgekommen wäre, wenn Burg, Heilig-Geist-Spital oder Mauthalle ebenfalls dem Urteil solcher hochqualifizierter Fachleute unterlegen hätten.

Vielleicht sollte man an dieser Stelle die gewiß nicht des Konservativismus verdächtige Einladungsschrift zur Berliner Bauausstellung 1987 zitieren⁴². Nach ihr haben „viele Städte erst nach dem 2. Weltkrieg eine Zerstörung unvorstellbaren Ausmaßes durch . . . leichtfertige Abrißpolitik und lieblose Neubauten hinnehmen müssen“. Es seien „die konstituierenden Elemente der Stadt systematisch vernachlässigt worden“, und der „Respekt vor geschichtlichen Ereignissen und historischen Spuren“ war abhanden gekommen. Das Fazit, in ungewohntem Klartext, lautet: „Originalitätswut der Architekten und ihr extremer Individualismus haben wesentlich an der Zerstörung der Städte, Dörfer und Landschaften mitgewirkt“.

Das hat sich in Nürnberg noch niemand zu sagen getraut, obwohl es auch hier ziemlich genau ins Schwarze trifft.

Anmerkungen:

- 1 Nürnberger Nachrichten vom 21. Mai 1985. (Es folgten insgesamt elf Leserbriefe in den Ausgaben vom 25. Mai und 8. Juni 1985.)
- 2 Nürnberger Nachrichten vom 25. Juli 1985.
- 3 Gemeint ist der 1962/64 errichtete und 1987 abgebrochene Bau.
- 4 Connaissanceur, Heft 1/1986, Seite 5 (die vorhergehende Stelle: Seite 7).
- 5 Erwin Schleich: Die zweite Zerstörung Münchens [= Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, Band 100]. Stuttgart 1978. – Als einzige einschlägige, aber weitergreifende Veröffentlichung für Nürnberg vgl. Erich Mulzer: Der Wiederaufbau der Altstadt von Nürnberg 1945 bis 1970 [Erlanger geographische Arbeiten, Heft 31]. Erlangen 1972. Dort auf den Seiten 81 – 83, 88 – 91 und 102 – 110 auch Angaben über Nachkriegsverluste.
- 6 Das Nachfolgende weitgehend nach meinem Artikel „Die schlimmste Sünde der abgelaufenen Jahre“ in den Nürnberger Nachrichten vom 12. Januar 1974. – Vgl. auch Fritz Schnellbögl: Die Webersiedlung „Sieben Zeilen“ auf dem Schwabenberg. In: Norica [= Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Nürnberg, Band 4]. Nürnberg 1961. Seite 69 – 75 (mit Plänen und Quellen). – Die Bauakten befinden sich im Stadtarchiv Nürnberg (künftig AvN), C 20/V, Nr. 17059 und 17060.
- 7 Nürnberger Nachrichten, 8. August 1953 (mit zwei Fotos von Haus Nr. 2).
- 8 Architekt Walter Hötzel, Berlin. Besitzer der Häuser: Frau Hötzel.
- 9 Nach einem Schreiben von Frau Hötzel am 12. Juni 1973 (AvN, wie Anmerkung 6) war es „aus technischen Gründen (Feuchtigkeit im Sandstein und Zerfall desselben nach Trockenlegung) nicht möglich“, die historischen Keller zu erhalten. Von einer amtlichen Überprüfung dieser Angabe findet sich nichts.
- 10 Eigene Zählung (einschließlich einiger zwar nicht mehr bewohnter, aber in der Substanz weitgehend erhaltener Häuser). Die zeitliche Grenze liegt bei 1850.
- 11 Eigene Zählung, durch Fotos belegt. Eine amtliche Statistik gibt es nicht. Hier eine Auswahl größerer oder sonst bedeutenderer abgebrochener Häuser, die in diesem Aufsatz nicht erwähnt sind: Adlerstraße 19 (1975), Bergstraße 20 und 22, Brunnengäßchen 22, Nadlersgasse 27, Karl-Grillenberger-Straße 22 (1958), Karlstraße 13 (1968), Obere Krämersgasse 8 (1963), Untere Krämersgasse 14, Hintere Ledergasse 35 (1973), Ludwigstraße 35 (1970), Manggasse 3 (nach 1966), Pfeifergasse 11 (1968), Obere Schmiedgasse 25, Stöpselgasse 13 (1952), Weißberggasse 15 (1966), Winklerstraße 5 Rückgebäude (nach 1964), Obere Wörthstraße 23.
- 12 Zum Beispiel die streitbare, stadtbekannte Besitzerin von Wespennest 7, Anna Glunz. An ihrem Haus, das abgerissen werden sollte, war bis 1987 der Spruch aufgemalt: „Friedlich ist das Wespennest, wenn man es in Ruhe läßt“. – Die Familie Pfister richtete in jahrzehntelanger entsagungsvoller Eigenarbeit ihr Anwesen Weißberggasse 23 (ohne Dachstuhl, Artillerietreffer in der Fassade) musterhaft wieder her, während das vergleichsweise kaum schwerer beschädigte Haus Nr. 15 in der üblichen Weise vernachlässigt und dann 1966 abgebrochen wurde.
- 13 Berichte des „Beauftragten für die Bergung von Kulturgut“ (= Fritz Traugott Schulz) in der Bildstelle des Hochbauamts: Bericht 39 vom 31. März 1947.
- 14 Als die damaligen Altstadtfreunde gegenüber der Bezirksregierung am auffälligen Zustand des Hauses zweifelten und diese bei der Stadt rückfragte, nannte das einer der höchsten städtischen Baubeamten eine „irreführende Berichterstattung von altstadtfreundlichen Bürgern . . . , die sich das Primat in Denkmalpflege anmaßen mit einer geradezu naiven Verantwortungslosigkeit“. „Private Publikationen können für die Behörde kein Maßstab für die Beurteilung eines baulichen Zustands“ sein. „Es ist bedauerlich, daß die Regierung eine derartige Unterstellung für so glaubwürdig hinnimmt, daß sie es für notwendig hält, von der Stadt einen Bericht darüber abzufordern“ (Schreiben vom 17. Mai 1963, AvN C 20/V, Nr. 1587). Andererseits hatte die Stadt selbst in einem Bericht an die Regierung am 10. April 1963 den Abbruch u. a. damit begründet, „daß dieses Haus, das für sich allein genommen keinen besonderen Wert besitzt, infolge der Zerstörung der gesamten Umgebung zusammenhanglos in der Neubebauung stünde“ (!).

- 15 Jetzt letztes Beispiel: Mühlgasse 2 (von den Altstadtfreunden freigelegt; vgl. Nürnberger Altstadtberichte 7/1982, Seite 14 und 22).
- 16 Wilhelm Schwemmer: „Das Haus gehört wohl dem 15. Jahrhundert an und ist . . . eines der bemerkenswertesten in Nürnberg.“ (Die Bürgerhäuser der Nürnberger Altstadt aus reichsstädtischer Zeit. Erhaltener Bestand der Lorenzer Seite. Nürnberg 1970. Seite 167.)
- 17 Zwangsräumung Juli 1959 wegen Einsturz und Abbruch des Nachbargebäudes. Teilabbruch 1960 wegen angrenzendem Neubau („wird . . . hingenommen werden müssen, wenn dem Nachbar Nr. 27 überhaupt Gelegenheit zum Neuaufbau gegeben werden soll“; Stellungnahme der Denkmalpflege vom 21. Juni 1960, AvN C 20/V, Nr. 1059). Der vollständige Abbruch erfolgte erst unmittelbar vor der Neubebauung gegen Ende der sechziger Jahre.
- 18 Entgegen anderen Angaben (auch im Kurzinventar) wurde das Haus gänzlich abgebrochen und nur der Reliefstein über der Tür wieder in den Neubau eingesetzt. Abbildung: Nürnberger Nachrichten, 18. März 1971.
- 19 Durch den Abbruch „verschwand nicht nur ein vom stadtgeschichtlichen Standpunkt aus interessantes Gebäude, sondern auch die Medizin-Historie wurde um ein bemerkenswertes Demonstrationsobjekt ärmer“ (Walther Rulffs: Das Wildbad zu Nürnberg. Archiv für physikalische Therapie, 16. Jahrgang 1964, Heft 5, Seite 397–407). – Unter Wildbad verstand man früher ein Heilbad bzw. eine Mineral- oder Thermalquelle. Das Nürnberger Wildbad entstand an einem Brunnen auf der Insel Schütt, der stark eisenhaltiges Wasser führte, und wurde bereits im 15. Jahrhundert häufig erwähnt. Der abgebildete Bau stammt von 1577. Er verfügte anfangs über 176 Wannen; das Wasser wurde aber vom Bader auf Wunsch auch in die Häuser gefahren. Am Ende, vor dem Bombenschaden am 3. Oktober 1944, hatte sich der Betrieb in eine (medizinische) Badeanstalt gewandelt. Dabei wurde aber immer noch das Wasser aus zwei nördlich gelegenen Brunnen verwendet, die endgültig erst dem Schulhausbau von 1966/69 zum Opfer fielen.
- 20 „Dießes Wildbaad ist an den groß- und schönen Fechthauß gebauet, welches Einwendig Einen schönen Saal, auf welchen die Baadeten spatzieren und sich erlustigen, auch in den weiten Platz dießes Fechthaußes sehen können“: Stadtbibliothek, Nor H 446, Seite 16 (um 1650). Das Fechthaus bestand von 1628 bis 1811 und diente auch für Komödien, Tierschauen und akrobatische Vorführungen.
- 21 Schwemmer (wie Anmerkung 16, Seite 10f.): „Bemerkenswerte dreigeschossige, ausgezeichnet erhaltene Balustergalerie“ (Ost- und Südseite im Hof); „Dockenbalustrade des 17. Jahrhunderts“ (Treppe); „sehr bemerkenswerte alte Wandverfästelung“, „völlig erhaltene Spunddecke“, „Tür mit zwei Feldern und ausgeschmiedeten Angelbändern“. Fotos des Hofes: Bildstelle des Hochbauamts N 322/V-IX (1969). Von alledem nichts erhalten. – In städtische Obhut gelangten nur Teile des Chörleins, das von den Altstadtfreunden wieder vervollständigt und 1977 am Haus Tuchgasse 1 angebracht wurde (Nürnberger Altstadtberichte 3/1978, Seite 15).
- 22 Der Dacherker (sehr stark erneuert) heute am Haus Karlstraße 4. Alles andere, auch die vasenartigen Giebelaufsätze, verloren.
- 23 Dient jetzt nur noch als Sackstraße zu einigen wenigen Gebäuden. – Bezeichnend der Jubel-Bericht in den Nürnberger Nachrichten vom 1. Dezember 1970: „Ein lange erwarteter Abbruch: Einer der dunklen Punkte im Stadtgebiet, die beiden altersschwachen Häuser an der Südseite der Hinteren Insel Schütt, verschwinden jetzt, nachdem für die letzte Bewohnerin eine andere Bleibe gefunden wurde“. Vgl. auch schon den Artikel vom 2. April 1959: „Freier Weg für die Agnesbrücke“.
- 24 Durch das Verschieben der Stöpselgasse nach Norden geriet das Haus mit seinem südlichen Teil in den Bereich des Neubaus Stöpselgasse 3, während der größere Teil in der heutigen Grünanlage inmitten des Häuserblocks läge. Bei entsprechender Rücksichtnahme auf das Haus und einer etwas südlicheren Führung der neuen Straße hätte der kleine Bau in der Anlage stehen bleiben können (wohin er als eine Art Gartenhaus auch gut gepaßt hätte).
- 25 Das Haus besaß auf der Südseite einen zweistöckigen Unterbau in reiner Fachwerk-

- konstruktion, so daß es nach dieser Seite trotz seiner Schmalheit vier Vollgeschosse aufwies und wie ein Turm wirkte (eigene Fotografie). Die Restaurierung hätte sicher einigen Aufwand erfordert, wäre aber angesichts des äußerst originellen Baus vertretbar gewesen.
- 26 Die Steinfassade wurde um 1982 vom Besitzer wieder freigelegt und die Fensterumrahmungen und Querbänder durch eingefügte Sandsteine erneut hergestellt (siehe Bild Seite 28 in diesem Heft). Die Ausführung, die ohne Mitwirkung der Altstadt-freunde erfolgte, kann leider nicht in allen Teilen befriedigen.
 - 27 Nürnberger Altstadtberichte 4 (1979), Seiten 14 und 22 – 23.
 - 28 Besonders bedauerlicher Radikalabbruch mit Verlust der gesamten Substanz des Hofes und des teilzerstörten Hauses für einen Neubau.
 - 29 Erich Mulzer: Das Jammitzerhaus in Nürnberg und der Goldschmied Wenzel Jammitzer. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 61 (1974), Seite 48 – 89; hier Seite 74 und Bilder 20 – 22.
 - 30 Wilhelm Schwemmer: Adam Kraft. Nürnberg 1958. Seite 27 und Bild 36.
 - 31 Der Vertreter des Landesamts für Denkmalpflege spricht von „Stuckdecken und Kaminen“ (16. Mai 1955). Das städtische Amt für Denkmalpflege schreibt am 29. August 1960: „Von den Stuckarbeiten im Innern sollte nach Möglichkeit ein Kamin und eine Stuckdecke im Vorplatz . . . erhalten und wieder verwendet werden“. Unverständlicherweise besitzt die Bildstelle des Hochbauamts keine einzige Fotografie der Innenräume. – Die Bank, die das Haus nach eigenem Bekunden „nur zum Zwecke des Abbruchs gekauft“ hatte, behauptete gegenüber dem Landesamt, daß sie „nicht gewußt hätten, um welch wertvolles Baudenkmal es sich handle“ (16. Mai 1955). Sie ließ jedoch in der Folgezeit keinen Augenblick einen Zweifel daran, daß der Abbruch für sie unverzichtbar sei. Dennoch heißt es dann in der endgültigen Besprechung zwischen Denkmalpflegern und Bank am 10. August 1960 wie üblich beschönigend: „Es wurde festgestellt, daß die Substanz des Gebäudes eine Erhaltung im Innern und Äußern nicht mehr zuläßt“ (alle Zitate: AvN, C 20/V, Nr. 115). – Bereits 1946 hatte Fritz Traugott Schulz hellsichtig, aber vergeblich für dieses „Wertstück 1. Ranges“ einen Kauf durch die Stadt gefordert: „Man kann und darf dem [damaligen] Besitzer die eigene Verfügung hierüber nicht mehr überlassen, da hier das größere Interesse das öffentliche ist“: Berichte (wie Anmerkung 13), 5. August 1946. Dagegen erklärte der Direktor der Bank beim Richtfest zufrieden, „mit dieser glücklichen Synthese von Alt und Neu sei der Stadt am besten gedient“ (Nürnberger Nachrichten, 23. April 1963).
 - 32 Professor Dr.-Ing. Walter Mayer (er war bereits am 10. August 1960 bei der Besprechung über den Abbruch als Architekt anwesend).
 - 33 Nach einer Planungsänderung wurde die Fläche ab 1986 modern bebaut.
 - 34 Wilhelm Paeseler: Die Nürnberger Chörlein. Erlangen 1932. Seite 102f.
 - 35 Vgl. Erich Mulzer: Nürnberger Erker und Chörlein. Nürnberg 1965. Seiten 201f., 213, 221, 272 sowie Anmerkungen 290b, 335, 340, 351a und 364. Weitere, dort nicht erwähnte Stücke: Lammsgasse 14 (Bildstelle des Hochbauamts, FiL 489), Ludwigsplatz 7 (ebd. P 66/21). Auch bloße Unterteile konnten hohen Kunstwert besitzen: Adlerstraße 3 (ebd. FiA 1).
 - 36 Dazu kommen noch zwei reine Nachkriegs-Chörlein: Unschlittplatz 7 (1976; entstanden jedoch schon 1950 für das Haus Hallplatz 5) und Schottengasse 3 (1984).
 - 37 AvN C 39, Nr. 2, Sitzung des Ausschusses für Grundsatzfragen am 29. 6. 1950.
 - 38 Wilhelm Schwemmer: Das Bürgerhaus in Nürnberg. Tübingen 1972. Seite 100.
 - 39 Berichte (wie Anmerkung 13), 5. August 1946.
 - 40 Vgl. Mulzer (wie Anmerkung 35), Anmerkung 364. Nach einer Auskunft der Firma Danler um 1975 wurde der Chörleinrest einem Geschäftsfreund in Frankfurt überlassen, der ihn in seine Wohnung einbauen wollte.
 - 41 Nürnberger Zeitung, 27. August 1963 (ähnlich Nürnberger Nachrichten vom 6. September 1963).
 - 42 Eine Stadt stellt sich aus. Architektur und Städtebau in Berlin. Herausgegeben vom Senator für Bau- und Wohnungswesen, Juni 1986. Seite 14 und 15.

Nachweis der Abbildungen (nach Seitenzahlen)

Mulzer: 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 (beide), 32, 33 (beide),
34 (alle drei), 69, 73, 74 (rechts), 75 (Nr. 13, 14 und 16), 76 (beide), 77 (beide),
78 (Nr. 21, 22 und 24), 79, 82 (Mitte und rechts), 85 (alle sechs), 86 (rechts), 87
Hahn: 7, 13, 37, 38, 43, 44, 46 (alle vier), 47 (beide), 48 (alle vier), 49 (alle vier),
50 (alle vier), 51 (beide), 52, 53, 54, 55, 56, 57, 59
Hochbauamt, Bildstelle: 4, 63, 65, 66, 67, 68, 70, 71, 72, 74 (links), 75 (Nr. 15),
78 (Nr. 23), 80, 81, 82 (links), 83 (beide), 84, 86 (Mitte)
Bauerlein: 10, 11, 40, 45
May: 3, 12 (sowie die Repros von 10 und 11)
Nürnberger Nachrichten: Contino 8, unbekannt 86 (links)
Germanisches Nationalmuseum: 39
Lorenzer Archiv: 41
Nürnberger Zeitung: Guttenberger 9
Klaus Schmidt: 2

Standort der auf den Seiten 46 bis 59 abgebildeten Einzelheiten des Lorenzer Chor-
gestühls (nach Bildnummern)

Die erste Zahl ist die Bildnummer, die folgenden Angaben beziehen sich auf den
Plan Seite 45.

9	E außen, Nr. 4	19	B außen, Nr. 6
10	C außen, Nr. 5	20	E außen, Nr. 2
11	G innen, Nr. 1	21	E innen, Nr. 1
12	F innen, Nr. 5	22	C außen, Nr. 3
13	E innen, Nr. 8	23	G innen, Nr. 6
14	F innen, Nr. 1	24	E außen, Nr. 7
15	E außen, Nr. 6	25	G innen, Nr. 4
16	F innen, Nr. 6	26	C außen, Nr. 1
17	E außen, Nr. 9	27	E innen, Nr. 3
18	F innen, Nr. 3	28	F innen, Nr. 10
29	G innen, rechtes Ende		
30	G innen, linkes Ende		
31	F innen, linkes Ende		
32	F außen, rechtes Ende		
33	B innen, linkes Ende		
34	C innen, linkes Ende		
35	E innen, linkes Pultende		